Freitag, den 13. Juli 1928

Opłata pocztowa uiszczona ryczałtem

Einzelnummer 20 Groschen

Lodzer Volkszeitung

Nr. 193. Die „Lodzer Volkszeitung“ erscheint täglich morgens. An den Sonntagen wird die reichhaltig illustrierte Beilage „Volk und Zeit“ beigegeben. Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zł. 4.20, wöchentlich Zł. 1.05; Ausland: monatlich Zł. 6.—, jährlich Zł. 72.—. Einzelnummer 20 Groschen, Sonntags 30 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Petrikauer 109 Hof, links. Tel. 36-90. Postscheckkonto 63.508 Geschäftsstunden von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends. Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 1.30 bis 2.30.

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 12 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 40 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 50 Groschen; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland 100 Prozent Zuschlag.

6. Jahrg.

Vertreter in den Nachbarstädten zur Entgegennahme von Abonnements und Anzeigen: Alexandrow: W. Rösner, Parzęczewska 15; Bialystok: B. Schwalbe, Stolerzna 43; Konstantynow: Wilhelm Prokop, Lipowa 8; Ozorkow: Amalie Richter, Neustadt 505; Pabianice: Julius Walta, Sienkiewicza 3; Tomaschow: Richard Wagner, Bahnstraße 68; Zdunska-Wola: J. Mühl, Szadkowska 21; Zgierz: Eduard Strauß, Rynek Kilinskiego 13; Zyrardow: Otto Schmidt, Hiellego 20.

Kampf den Diktaturgelüsten

Abg. Niedzialkowski über die gegenwärtige Lage.

Abg. Niedzialkowski, Vizevorsitzender der parlamentarischen Fraktion der polnischen Sozialisten und Chefredakteur des Warschauer sozialistischen Zentralorgans „Robotnik“ hat auf unsere Bitte, sich zu der gegenwärtigen Lage in Polen zu äußer, folgendes erklärt:

„Um die innerpolitische Lage Polens und die Politik der Polnischen Sozialistischen Partei richtig zu verstehen und einzuschätzen, muß man sich stets das eine vor Augen halten: Polen ist gegenwärtig **kein** parlamentarischer Staat im westeuropäischen Sinne dieses Wortes. Das tatsächliche politische Kräfteverhältnis, der Einfluß auf die Exekutive und die Legislative durch diese Kräfte steht ganz anders aus, als er aus dem Buchstaben der Verfassung hervorgeht, der rein formell nicht verletzt worden ist. Daher können auch die normalen Mittel des parlamentarischen Kampfes in der Regel nicht angewendet werden.

Das Pilsudskilager wünscht den gegenwärtigen Stand der Dinge in dieser oder anderer Form verfassungsmäßig zu stabilisieren. Wir aber wünschen ihn zugunsten der **parlamentarischen Demokratie zu liquidieren**. Sämtliche Vorstöße und Abstimmungen der sozialistischen Abgeordneten im Parlament, sämtliche Maßnahmen und Erklärungen Pilsudskis, respektive des Regierungsblocks im Parlament, bilden taktische Momente, die die Stunde der Entscheidung vorbereiten.

Wir sind der Meinung, daß das gegenwärtige Verhältnis der sozialen Kräfte dem künstlich erhaltenen politischen Kräfteverhältnis nicht entspricht. Aus diesem Grunde zählen wir auf **unseren Sieg** nach einem vielleicht noch sehr schweren Zeitabschnitt. Das heutige Regierungssystem hat weder die wichtigsten wirtschaftlichen und sozialen, noch die politischen und nationalen Aufgaben des polnischen Lebens gelöst. Es hat sie nicht lösen können, da es wirtschaftlich und sozial auf die — primitiv aufgefaßte — Unterstützung der Interessen der Großgrundbesitzes und des industriellen Großkapitals, das in organisatorischer, technischer und geistiger Beziehung rückständig und politisch lediglich auf das juristisch-konstitutionelle Problem eingestellt ist, ohne im übrigen einen klaren Leitgedanken zu besitzen.

Das letzte Presse-Interview Pilsudskis fassen wir als einen, uns bereits vom Juni 1926 bekannten Versuch auf, den politischen Streit um die Staatsform

auf den Boden eines persönlichen Streits

mit der „Abgeordneten-Kaste“ zu übertragen. Es ist klar, daß wir diese Plattform des Kampfes nicht annehmen. Wir haben mit einer sehr scharfen Entschließung des Klubs der sozialistischen Abgeordneten auf die Beleidigung unserer persönlichen Würde geantwortet. Wir haben die Aufmerksammkeit der Massen vor allem auf den letzten Absatz des Interviews, der von einer „Aufzwingung neuer Rechte“ spricht, gelenkt, als auf eine keineswegs ausgeschlossene Möglichkeit des Staatsstreiches.

Die Polnische Sozialistische Partei fühlt sich heute stark. Um sie sammelt sich die demokratische Meinung des Landes.“

Der Haushaltsplan 1928/29.

Der Haushaltsplan für das Jahr 1928/29 wird soeben in Form eines vom Sejm verabschiedeten Finanzgesetzes mit Wirkung ab 1. April 1928 und hinsichtlich der Staatsforsten mit Wirkung ab 1. April 1927 im „Dziennik Ustaw“ (Nr. 67) veröffentlicht. Das Budget schließt auf der Ausgabenseite (gewöhnliche und außergewöhnliche Ausgaben) mit 2 528 247 509 Zloty, auf der Einnahmenseite mit 2 655 009 715 Zloty. Auf den Heeresetat entfallen insgesamt 740 757 856 Zloty. Auf die Verwaltung der staatlichen Aemter einschl. Staatsschulden kommen an Ausgaben 2 508 392 029 Zloty. Die Einnahmen aus der Verwaltung stellen sich auf 1 578 846 902 Zloty, die aus den **Staatsunternehmungen** auf 199 601 013 Zl. wovon 95 240 000 Zloty auf die Bahnen, 79 642 700 Zl., auf die Staatsforsten. 21 105 663 Zl., auf die Post und Telegraphen und 2 932 250 Zl. auf staatliche Industrie- und Handelsunternehmungen entfallen. Die Ausgaben der staatlichen Unternehmungen belaufen sich auf 19 855 480 Zl. Die **Monopoleinnahmen** stellen sich auf 876 561 800 Zloty, wovon auf das Tabakmonopol 390 500 000 Zl., auf das Spiritusmonopol 418 337 000 Zl., auf das Salzmonopol 45 050 000 Zl., auf die Staatslotterie 13 980 800 Zl. und auf das Zündholzmonopol 8 694 000 Zl. entfallen.

Rußland wird wieder aktiv.

Russische Anklagen gegen England und Polen.

Die „Iswestija“ sehen ernste Ereignisse bei der Völkerbundstagung im Herbst voraus. Sie betonen die Richtigkeit der Auffassung, daß Lindsay in Warschau war, um Polen um den Preis Litauens in die Antisowjetfront zu ziehen. Ebenso lägen englisch-polnische Machenschaften in der Ukraine vor. Das Blatt erklärt, daß hinsichtlich der litauischen Frage die Interessen Deutschlands und der Sowjetunion übereinstimmten. England und Frankreich haben sich auf eine durchaus unfreundliche Haltung gegenüber den litauischen Interessen festgelegt und Woldemaras hat durch gewisse Ungeschicklichkeiten den geeigneten Vorwand für diese Schwenkung selbst besorgt. Jedoch besteht noch keine endgültige Klarheit, wieweit Englands Stellungnahme gegen Litauen mit seinen aktiven Absichten gegen die Sowjetunion verbunden ist. Es würde dazu mindestens der Sympathien Frankreichs bedürfen. In diesem Zusammenhang sind Zaleskis bekannte Aeußerungen besonders beunruhigend. Jedenfalls ist die Spannung im Osten dermaßen gewachsen, daß einer der an ihrer Austragung interessierten oder der von ihr betroffenen Staaten sehr wohl in der nächsten Zeit sich veranlaßt fühlen könnte, unter Berufung auf die Kriegsgefahr und den Artikel 11 der Völkerbundssatzung sich nach Genf zu wenden.

Auch die deutsche Politik wird von den Russen mit Interesse verfolgt. So wird nicht ohne Genugtuung festgestellt, daß der Weg über Locarno, um sich vom Versailler Vertrage zu befreien, zu keinem Erfolge geführt habe. Um so größere Bedeutung gewinne für Deutschland die Ostpolitik mit freundlichen Beziehungen zur Sowjetunion, deren Entwicklung für Deutschland die einzige Perspektive auf wirtschaftlichem und politischem Gebiete eröffne. Deutsches Interesse diktiere daher den deutschen Politikern die Notwendigkeit, sorgfältig und nüchtern zu diesem Problem Stellung zu nehmen.

Nach dem Schreiben der polnisch-litauischen Verhandlungen.

Die litauische Presse bespricht das negative Ergebnis der bisherigen polnisch litauischen Unterhandlungen. Die offizielle „Lietuvos Aidas“ erklärt, Polen zeige, daß es keineswegs den guten Willen habe, sich zu verständigen. Das polnische Projekt sei unannehmbar gewesen, weil es den Zeligowski Handreich legalisiert hätte, und das litauische Projekt, das durch die Entmilitarisierung der 50-Kilometer-Zone und die Anerkennung des Wilnagebietes als strittiges Gebiet eine Basis für weitere Verhandlungen gegeben hätte, sei von Polen verworfen worden. Pilsudskis Reise nach Rumänien, dem Verbündeten Polens, lasse ebenfalls nichts Gutes erwarten. Das volkssozialistische Blatt „Lietuvos Zinios“ ist deprimiert über den Gang der Verhandlungen und meint, daß sich Polen gegenüber Litauen in günstigerer Position befinde. In dem ungleichen Kampfe zwischen Macht und Recht könne Litauen nur die moralische Unterstützung der europäischen Demokratie zum Siege verhelfen.

Noch ein Bekehrter.

Der bekannte polnische Publizist und zuletzt Mitarbeiter der antisemitischen „Gazeta Warszawska“, Nowaczynski, hat plötzlich aufgehört, Feuilletons für dieses Blatt zu schreiben. Die Annahme, daß er sich in Urlaub befinde und deswegen für die „Gazeta Warszawska“ nicht mehr schreibe, scheint irrig zu sein, denn Herr Nowaczynski hat vom Handelsminister Kwiatkowski den ehrenvollen Antrag erhalten, ein Buch über Gdingen zu schreiben. Herr Nowaczynski, der nicht nur ein tapfrer Antisemit war, sondern auch ein erbitterter Gegner des Pilsudski Regimes, tut nun Buße. Hoffentlich wird sich die Bekehrung auch in klingender Münze ausdrücken.

Ein deutsches Weißbuch zum Kriegsächtungspakt.

Berlin, 12. Juli. Die Reichsregierung hat ein Weißbuch veröffentlicht, das das gesamte Material zum Kriegsächtungspakt umfaßt. In der Sammlung sind alle Noten, die in dieser Angelegenheit zwischen den beteiligten Regierungen ausgetauscht wurden, in englischer und deutscher Sprache enthalten.

Deutsches Reichskabinett und die Eisenbahntariferhöhung.

Berlin, 12. Juli. Das Reichskabinett beschäftigte sich in seiner heute unter Vorsitz des Reichskanzlers abgehaltenen Sitzung mit der Frage der Erhöhung der Eisenbahntarife. Das Reichskabinett beschloß, zur weiteren Klärung der Angelegenheit die Verhandlungen mit der Reichsbahn durch die zuständigen Ministerien fortzuführen.

Selbstmord des Revuestars Jenny Golder.

Berlin, 12. Juli. Blättermeldungen aus Paris zufolge, hat sich der auch in Berlin bekannte Pariser Revuestar Miß Jenny Golder erschossen. Der sensationelle Selbstmord hat in beiden Hauptstädten das größte Aufsehen erregt.

Munitionsexplosion im Hafen von Antwerpen.

Brüssel, 12. Juli. Im Hafen von Antwerpen riß die Kette des Hebebaumes, mit Hilfe dessen Patronenkisten auf ein Schiff verladen wurden, und einige Kisten fielen in den Lagerraum des Schiffes. Die verursachte Explosion verletzte 9 Arbeiter schwer. Zur Löschung des entstandenen Feuers mußte die Feuerwehr herangezogen werden.

Die Regierungskrise in Belgrad.

Belgrad, 12. Juli. General Hadjitsch, der Kriegsminister der zurückgetretenen Regierung, hat heute den Auftrag erhalten, das neue Kabinett zu bilden. Dem Vernehmen nach sollen dem Kabinett Hadjitsch auch 4 Kroaten angehören.

Die Tragödie im Polareise.

Rettung der Malmgren-Gruppe durch den russischen Eisbrecher „Krassin". Malmgren seit einem Monat gestorben.

Moskau, 12. Juli. Die von dem russischen Flieger Tschuchnowski entdeckte Malmgren-Gruppe ist am Donnerstag früh vom russischen Eisbrecher „Krassin" gerettet worden. Malmgren selbst ist bereits vor einem Monat gestorben. Tschuchnowski mußte auf seinem Entdeckungsflug notlanden.

Moskau, 12. Juli. Der russische Eisbrecher „Krassin", der heute mittag die beiden italienischen Gefährten des ums Leben gekommenen schwedischen Forschers Malmgren aufgenommen hat, will jetzt die Nobile-Gruppe zu erreichen suchen. Zunächst wollte er den russischen Flieger Tschuchnowski bergen. Tschuchnowski ersuchte jedoch den Eisbrecher durch Funkspruch, nach der Nobile-Gruppe zu suchen, weil er und seine drei Begleiter mit Lebensmitteln, Kleidern und Waffen noch auf mehrere Wochen versorgt seien.

Moskau, 12. Juli. Der Eisbrecher „Krassin" befindet sich zur Zeit in gerader Richtung 40 Kilometer von der Gruppe Viglieri entfernt und wird, wie man hier annimmt, bei günstigen Eisverhältnissen am Freitag einen neuen Versuch unternehmen, links von der Foyn- und Brook-Insel bis zur Gruppe vorzudringen.

Oslo, 12. Juli. Aus Virgobay wird zur Rettung der Gefährten des verstorbenen Forschers Malmgren gemeldet: Die beiden Ueberlebenden der Malmgren-Gruppe, Mariano und Zappi, erklärten, daß Malmgren am 15. Juni erfroren sei. Beim Niedergange der „Italia" auf das Eis hätte er sich bereits eine Hand gebrochen. Bald darauf seien ihm beide Beine erfroren. Er sei auf seinen ausdrücklichen Wunsch in der Nähe der Brooks-Insel zurückgelassen worden als Mariano und Zappi ihren Weg fortgesetzt hatten. Später seien sie dann wieder zu ihm zurückgekehrt, da das offene Wasser ihnen das Erreichen des Festlandes unmöglich machte. Beide erklärten weiter, daß sie dem Wahnsinn nahe gewesen seien, daß sie höchstens noch 3 Tage ausgehalten hätten. Während ihres Marsches hatten sie nicht weniger als 8 Flugzeuge bemerkt, die ihnen jedoch nicht so nahe gekommen seien, daß sie von ihnen bemerkt werden konnten. Sie seien überglücklich gewesen, als endlich Tschuchnowski durch das Umkreisen, angedeutet hatte, daß er sie gesehen habe. Dann seien sie von der Zuversicht erfüllt gewesen, daß sie gerettet würden.

Drei italienische Militärflieger tödlich verunglückt.

Rom, 12. Juli. Auf dem Fluge von Spezia nach Rom stürzte das Flugzeug S 59., etwa 6 Kilometer von der Küste entfernt, ins Meer. Die drei Insassen Leutnant Ambrosini, Leutnant Cussino und der Funker Mercuri sind ertrunken.

Mussolini hat nur seine Lakaien gewechselt...

Zur Umbildung der Regierung schreibt die offiziöse „Tribuna", die Regierungsumbildung bedeute keinen Kurswechsel in der Regierungspolitik. Diese sei unter dem jetzigen Regime vollkommen einheitlich und von einem einzigen Führer abhängig, weshalb die Ersetzung einiger Männer der Regierung nur praktische und technische Bedeutung habe. — Der römische Vertreter des „Corriere della Sera" schreibt, die Ersetzung des Finanz- und des Volkswirtschaftsministers bedeute keine Aenderung der allgemeinen Wirtschafts- und Finanzpolitik der Regierung, die in den Richtlinien des Regierungschefs festgelegt seien. Das Programm ändere sich nicht, nur die Vollzieher.

Der Mädchenhändler mit den Millionen.

Wie wir bereits mitteilen konnten, ist es der Warschauer Polizei gelungen, die gefährlichste Mädchenhändlerbande Polens, mit dem berüchtigten Marczyk an der Spitze auszuheben. Marczyk hat bei der Ausübung des Mädchenhandels ungeheure Summen verdient. Außer der luxuriösen Villa und dem wertvollen Geschäftsgrundstück in Warschau, die wir bereits erwähnten, besaß Marczyk in Buenos Aires die drei größten und elegantesten Freudenhäuser. Sein Barvermögen und der Wert seiner Juwelen belaufen sich auf 300 000 Dollar. Die Aufmerksamkeit der polnischen Polizei hat Marczyk nach seiner Uebersiedlung von Buenos Aires in seine Heimatstadt Warschau durch seine luxuriöse Lebensführung erregt. Besonders tat sich der größte Mädchenhändler der Welt durch die Veranstaltung glänzender Feste hervor. So hat es sich ereignet, daß er in größeren Nachtlokalen sämtliche Gäste einlud, als seine Gäste zu soupieren, wobei der Sekt in Strömen floß. Eine solcher Zechen mußte Marczyk mit 4500 Zloty begleichen. Besondere Aufmerksamkeit aus der Zeit seiner Wirkung in Warschau verdient die auf Veranlassung ihres Ehemannes erfolgte Verschiebung einer jungen Polin in ein argentinisches Freudenhaus. Marczyk erhielt für dieses Verbrechen von dem Mann der jungen Frau eine Belohnung von 500 Dollar.

Tagesneuigkeiten.

Konfisziert.

Die gestrige Ausgabe der „Lodzer Volkszeitung" ist wieder einmal konfisziert worden. Diesmal wegen der Notiz „Drzymalas Dank".

Und ausgerechnet wegen der Notiz „Drzymalas Dank", die keinerlei Anzeichen eines Vergehens gegen das Pressegesetz enthält. Wir hegen daher Zweifel, ob die zuständige Behörde die Sentenz der Notiz richtig verstanden hat, denn es wird darin im versöhnlichen Tone darauf hingewiesen, daß man Böses nicht mit Bösen vergelten dürfe. Habe die preußische Regierung gegenüber den Polen in Posen und Pommerellen schlecht gehandelt, so dürfe Polen nicht in denselben Fehler verfallen. Es ist genug des Hasses gepredigt worden und die Deutschen und Polen sind nun einmal darauf angewiesen, als Nachbarvölker nebeneinander zu leben,

Doch wir sind nicht die einzigen, die gegen eine Vergeltungspolitik sind und für ein friedliches Zusammenleben der beiden Nationen eintreten, denn kein geringerer als Marschall Josef Pilsudski hat gleichen Ansichten gehuldigt, als er am 31. März 1920 Vertretern der deutschen Minderheit in Polen gegenüber erklärte:

„Ich habe während meines ganzen Lebens den Grundsatz vertreten, daß jedes Volk Anspruch auf Schutz seiner Sprache und seiner Kultur durch den Staat, dem es angehört, hat. Diesen Grundsatz vertrete ich auch heute noch. Der demokratische polnische Staat will und muß die kulturellen Rechte aller seiner Bürger wahren. Ich halte es für falsch, dem Unglück eines Volkes noch die Rache hinzuzufügen. Ich bin Präsident eines konstitutionellen Staates, und meine Macht, in Einzelheiten des staatlichen Lebens einzugreifen, ist vielleicht nicht so groß, wie Sie, meine Herren, denken. Aber was in meiner Macht liegt, zu einem friedlichen Zusammenleben beider Nationen, der polnischen und der deutschen, im polnischen Staate beizutragen, soll geschehen."

Obwohl seit dem 31. März 1920 viel Wasser die Weichsel hinabgeflossen und so manches in Polen anders geworden ist, so hegen wir doch die Hoffnung, daß man uns nicht erneut konfisziert, weil wir das Glück bezw. Unglück gehabt haben, einer Meinung mit Marschall Josef Pilsudski aus dem Jahre 1920 zu sein.

Zum Streik bei Ernst Wever.

Die Polizei gegen die Streikenden.

Seit über 8 Wochen befinden sich gegen 50 Arbeiter der Gummibandweberei von Ernst Wever, Kopernika 50, im Streik. Die Arbeiter sind seinerzeit in den Streik getreten, weil sie mit einem gewissen Erfort, der von der Firma gegen die anderen Arbeiter ausgespielt wurde, nicht zusammenarbeiten wollten. Dieser Erfort hat nun, während die anderen streiken, einige fremde Leute zu Streikbrecherdiensten angeworben und versucht, dieselben auf Gummibandwebstühle anzulernen. Selbstverständlich hat dies die Empörung nicht nur der Streikenden sondern auch anderer Arbeiter hervorgerufen, die sich oftmals in Schimpf- und Schmährufen an die Adresse der Streibrecher äußerte. Dies hatte zur Folge, daß sich Erfort mit Knüppeln bewaffnete Leute vor das Fabriksgebäude einlud, die ihn und seine sauberen Gehilfen vor angeblichen Ueberfällen schützen sollten. Der Streik nahm sodann immer schärfere Formen an und Erfort scheute sogar nicht zurück, die Streikenden mit dem Revolver zu bedrohen. Schließlich nahm er sich auch noch die Polizei zu Hilfe, mit deren Funktionären er als ehemaliger Geheimagent, auf gutem Fuße steht. Die Polizei bewacht nun täglich das Fabriksgebäude und sofern ein Streikender an der Fabrik vorüberzugehen versucht, wird er kurzerhand festgenommen. Solche Zustände herrschen in der Firma von Ernst Wever. Die Tätigkeit des Erfort, der sich in so gemeiner Weise gegen die Arbeiterschaft ausspielt, sei öffentlich an den Pranger gestellt.

Streik. In der Wollwarenfabrik von Blumberg, Poludniowa 52, ist gestern ein Streik ausgebrochen, da schlechte Ketten geliefert worden waren. Die Fabrikleitung hat ihr Versprechen, die Ketten umzutauschen, nicht gehalten, so daß die Arbeiter in den Streik getreten sind. Der Klassenverband wird in diesem Konflikt intervenieren. (T)

Ein neuer Streik bei Poznanski. Gestern erfuhren die Arbeiter der Akt.-Ges. Poznanski, daß in der Spinnereiabteilung eine Aenderung der Lohnsätze vorgenommen worden sei. Sie wandten sich daraufhin an die Firmenverwaltung mit der Forderung auf Zurückziehung dieser Maßnahme. Die Firma erwiderte, daß einige Sätze zu hoch gewesen seien, und die Kalkulation habe es erfordert, daß eine Herabsetzung vorgenommen werden müsse. Die Arbeiter beriefen daraufhin eine Versammlung ein und beschlossen nach kurzer Beratung, in den Ausstand zu treten. Der Streik, an dem sich 1500 Arbeiter beteiligen, wurde sofort aufgenommen. Der hiervon in Kenntnis gesetzte Fachverband wandte sich an den Arbeitsinspektor mit der Bitte um Intervention. (bip)

Die Strumpfwirkereibesitzer provozieren. Gestern sollte im Arbeitsinspektorat eine Konferenz wegen des Zwistes in der Strumpfbranche stattfinden. Es erschienen aber nur die Vertreter der Arbeiter, während sich die Industriellen nicht einfanden, da sie sich alle auf Sommerfrische befinden. Wahrscheinlich werden die Arbeiter infolgedessen in den Streik treten. (bip)

Streik in allen Ziegeleien. Wie wir bereits berichteten, ist vorgestern in den Radogoszczer Ziegeleien ein Streik ausgebrochen, weil den Arbeitern die Forderung auf eine 35prozentige Lohnerhöhung nicht bewilligt wurde. Vorgestern haben sich dem Streik die Lodzer Ziegeleien, mit Ausnahme der städtischen Ziegelei, angeschlossen, in der vor einiger Zeit die Löhne geregelt worden waren. Sollte sich der Streik in die Länge ziehen, so dürfte dies fatale Folgen für die Baubewegung haben, da schon vor dem Streik im Baugewerbe die Ziegelproduktion im Rückstande war. Warscheinlich wird Anfang nächster Woche eine Konferenz mit den Ziegeleibesitzern stattfinden. (b)

Im Streik der Bauarbeiter ist keine Veränderung eingetreten. Der Streik hat die meisten Neubauten und fast die ganze Keramikindustrie erfaßt. Die Kanalisationsarbeiter, die neuerdings zur Niederlegung der Arbeit aufgefordert wurden, haben sich dem Streik nicht angeschlossen. (T)

Der Arbeitsinspektor und der Streik im Baugewerbe. Gestern hatte der Vertreter der Bauunternehmer, Holz, eine Konferenz mit dem Arbeitsinspektor Wyzykowski. Herr Holz teilte dem Arbeitsinspektor den Beschluß der Bauunternehmer, den Standpunkt, den die Unternehmer seinerzeit im Arbeitsinspektorat eingenommen hatten, nicht zu ändern und mehr als 14 Prozent nicht zu gewähren, mit, weshalb eine Intervention des Arbeitsinspektorats unnötig sei. (b)

Konferenz in Sachen der Uebertragung der Plantationsarbeiten zu den Kanalisationsarbeiten. Für gestern wurden die Vertreter aller Verbände der Magistratsangestellten nach dem Magistrat zu einer Konferenz mit dem Stadtpräsidenten Ziemiencki eingeladen. Der Stadtpräsident erklärte, daß in Abwesenheit des Schöffen Harasz zu den Plantagearbeiten 300 Arbeiter angestellt worden seien, denen jedoch der Magistrat den Unterhalt nicht garantieren kann und sie wegen Mangels an Geld entlassen müsse. Da jedoch der Magistrat Geldmittel für den Kanalisationsbau erhalten habe, wolle er diese Arbeiter, zusammen mit noch anderen, nach den Kanalisationsarbeiten hinübernehmen. Während sich die Vertreter der Chadecja und N.P.R.-Linken mit dieser Uebertragung nicht einverstanden erklären wollten, stimmte der Delegierte von der N.P.R.-Rechten dem Projekt des Magistrats zu. Als man zum Schluß darüber beriet, welche Arbeiter und wieviel von jedem Verband übertragen werden sollen, verlangten die polnischen Verbände, daß zunächst diejenigen übertragen werden, die erst in diesem Jahre angestellt worden sind. Es wurde beschlossen, daß sich die Verbände bis zum Freitag äußern sollen, welcher Schlüssel bei der Uebertragung angewandt werden soll. (b)

Regelung der Ziegeleipreise. Der Starost des Lodzer Kreises beschloß, eine Konferenz mit den Ziegeleibesitzern einzuberufen, auf der die Ziegeleipreise normiert werden sollen, damit keine Unterschiede zwischen den einzelnen Ziegeleien bestehen. Die Preisnormierung erfolgt in den Ziegeleien, die Anleihen von der Landeswirtschaftsbank erhalten haben. Da der Magistrat bereits in den städtischen Ziegeleien den Preis für 1000 Ziegel auf 60 Zloty festgesetzt hat, trat die Notwendigkeit zutage, in den 18 Ziegeleien des Kreises ebenfalls die Preise zu normieren. (b) — Es hätte sich bereits längst als notwendig erwiesen, dem Wucher der Ziegeleibesitzer Einhalt zu gebieten und darum ist diese Maßnahme des Starosten auf das lebhafteste zu begrüßen. Bekanntlich wurden die Ziegel auf Grund eines Memorials des Magistrats der Stadt Lodz von der Regierung als Artikel des ersten Bedarfs festgesetzt, zu deren Preisregulierung die Behörden das Recht haben.

Blutiger Zusammenstoß zwischen Arbeitern und Polizei.

Wie schon kurz berichtet, hat die Fabrikadministration der Firma J. K. Poznanski vor einiger Zeit verschiedene Kürzungen einiger in der Baumwollspinnerei geltenden Lohnsätze vornehmen lassen. Aus diesem Grunde legten gestern die Arbeiter der Spinnerei dieser Firma in einer Anzahl von 1500 die Arbeit nieder und suchten durch Vermittlung der Betriebsdelegierten einen gütlichen Ausgleich herbeizuführen. Die Arbeiterdelegierten sowie drei Direktoren der Fabrikadministration traten alsbald auch zu einer Besprechung zusammen, in deren Verlauf es sich aber herausstellte, daß die Herren Direktoren Kazimierz Poznanski, Hoffmann und Wolczynski gar nicht daran dächten, an den einmal getroffenen Bestimmungen zu rütteln. Die hiervon in Kenntnis gesetzte Arbeiterschaft versammelte sich hierauf sogleich vor dem Direktionsgebäude. Einige der Arbeiter, meist Frauen, begaben sich nach dem Direktionszimmer, wo sie den Direktor Hoffmann vorfanden, den sie seines schroffen Benehmens wegen etwas unsanft behandelten, so daß er laut zu schreien begann. Auf die Rufe Hoffmanns hin, kam Direktor Wolczynski herbeigeeilt und drohte den Arbeitern mit Polizei und dergleichen. Die Arbeiter ergriffen Wolczynski und verprügelten ihn ebenfalls. Während dieser Vorgänge erschien auf dem Fabrikshof plötzlich ein starkes Aufgebot berittener Polizei, die die Arbeiter sofort attackierte. Die aufgebrachten Arbeiter mußten natürlich der bewaffneten Macht weichen, doch kam es zunächst zu verschiedenen Plänkeleien, die immerhie recht blutig verliefen. Wie uns die Agentur „Polpreß" hirzu meldet, erteilte ein Arzt der alarmierten Rettungsbereitschaft den verletzten Administrationsbeamten der Firma Poznanski die erste Hilfe. Sie wurden dann im Privatauto nach ihrer Wohnung gebracht. Außerdem wurden die durch Steinwürfe verletzten Polizisten Zygmunt Bayer und Jan Zytkiewicz ärztlich behandelt. Die Zahl der verhafteten Arbeiter ist sehr groß; sie wurden der Untersuchungspolizei zugeführt. Das Resultat der eingeleiteten Untersuchung dürfte im Laufe des heutigen Tages verlautbart werden. (p)

Polizei sprengt eine Versammlung der Bauarbeiter. Im Lodzer Baugewerbe ist es bekanntlich vor einigen Tagen infolge der ablehnenden Einstellung der Arbeitgeber gegenüber den berechtigten Forderungen der Arbeitnehmer zu einem Lohnstreik gekommen, der vermutlich nicht so schnell beigelegt werden dürfte. Im Zusammenhang mit diesem Lohnkonflikt fand gestern im Lokale des Klassenverbandes der Bauarbeiter, Zamenhofa 17, eine allgemeine Versammlung der im Baugewerbe tätigen Arbeiter statt, zu der sich weit über 1000 Personen eingefunden hatten. Nach Entgegennahme der Berichte der Mitglieder der Streikkommission nahm auch der kommunistische Abgeordnete Sypula das Wort, der eigens zu der Versammlung aus Warschau nach Lodz gekommen war. Noch vor Beendigung seiner Ausführungen betrat den Saal ein starkes Polizeiaufgebot mit dem Leiter des 7. Polizeikommissariats Grzywak an der Spitze. Die Polizisten erklärten, daß an der Versammlung nur diejenigen Personen teilnehmen dürften, die Verbandslegitimationen besitzen und verlangte die Vorweisung der Ausweise. Da aber nur 20 Teilnehmer im Besitze von Ausweisen waren, und diejenigen, die keine besaßen, den Saal verlassen sollten, so erschien das Vorgehen der Polizei als eine Sprengung der Versammlung. Trotz der erhobenen Proteste seitens der Arbeitervertreter, mußten die Teilnehmer angesichts der drohenden Haltung der Polizei den Saal verlassen. Zurückbleiben durften nur diejenigen, die Verbandslegitimationen besaßen und der Abgeordnete Sypula. Wie wir nachträglich hierzu hören, hat sich der Klassenverband der Bauarbeiter abermals an die Stadtstarostei mit der Bitte gewand, die Einberufung einer Vollversammlung der streikenden Bauarbeiter zu gestatten und solchen Arbeitern die Teilnahme an der Versammlung nicht zu verwehren, die aus irgendwelchen Gründen noch keine Mitgliedskarten des Verbandes besitzen. (p)

Auflösung des Freidenkervereins in Pabianice, Ozorkow und Zgierz. Seinerzeit berichteten wir über Uneinigkeiten innerhalb des Freidenkervereins, die dann zu einer Spaltung führte. Wie wir jetzt erfahren, hat das Wojewodschaftsamt die Auflösung des Freidenkervereins in Pabianice, Ozorkow und Zgierz angeordnet. (bip)

Eine 3 Millionen-Anleihe für die Krankenkasse. Bekanntlich hat sich die Verwaltung der Krankenkasse um eine Anleihe in Höhe von 3 Millionen Zloty bemüht, die für Investitionen in Tuszynek und zum Bau neuer Heilanstalten benutzt werden soll. Endgültig erledigt wird diese Angelegenheit durch das Versicherungsamt in Lemberg, das jedoch eine Sicherstellung der Anleihe durch das Vermögen der Kasse fordert und von der Höhe der Abschätzung dieses Vermögens die Höhe der Anleihe abhängig macht. (b'p)

Wichtig für Handwerker, die selbständig werden wollen. Jeder, der ein eigenes Handwerksunternehmen mit ständigem Sitz in Lodz eröffnen will, ist verpflichtet, dies sofort im Industrieamt erster Instanz beim Magistrat anzumelden, wo er eine Bestätigung der Anmeldung erhalten wird. Unabhängig davon, muß er sich mit einer sogenannten Handelskarte versehen, da auf Grund einer Verordnung des Staatspräsidenten jeder, der ein eigenes Handwerksunternehmen eröffnet, dem Industrieamt erster Instanz nachweisen muß, daß er eine entsprechende Fachbildung besitzt. Hierzu ist erforderlich: die Vorlage eines Meister- oder Gesellenbriefes sowie eine mindestens 3jährige Praxis als Geselle. Für den Fall, daß die genannten Papiere nicht vorgelegt werden können, genügt eine Bescheinigung der Gemeindeverwaltung, daß der Bewerber bereits vor dem 15. Dezember 1927 ein selbständiges Handwerksunternehmen geführt hat oder daß er durch die Zeit von 5 Jahren bei einem Gesellen gearbeitet hat. Handwerkskarten werden ausgefolgt im Industrieamt erster Instanz im Magistratsgebäude, Platz Wolnosci 14, 2. Stock, Zimmer 31. n

Die Löhne der Kanalisationsarbeiter werden nicht niedriger sein als die im Baugewerbe verpflichtenden. Der Magistrat der Stadt Lodz beschäftigte sich in seiner gestern abgehaltenen Sitzung mit der Forderung der Kanalisationsarbeiter, die Löhne im Kanalisationsbau ab 15. d. M. um 35 Prozent zu erhöhen. Der diesbezügliche Antrag ist von den Leitungen des Verbandes der Baugewerksarbeiter in Polen (Ortsgruppe Lodz), Verband der im Baufach und verwandten Gewerbe angestellten Arbeiter sowie von dem Aeltestenamt der Maurergesellenînnung in Lodz unterzeichnet. Mit Rücksicht darauf, daß zwischen den Kanalisationsarbeitern und dem Lodzer Magistrat vor einigen Wochen ein die Löhne regelnder Vertrag abgeschlossen worden ist, der den Arbeitern eine Lohnerhöhung von 15 Prozent und andere Vergünstigungen als Urlaube, Zulagen usw. bereits sichert, beschloß der Magistrat, die neue Forderung abzulehnen. In dem Beschluß heißt es des weiteren, daß die Löhne der im Kanalisationsbau beschäftigten Arbeiter in Zukunft keineswegs niedriger sein werden als diejenigen, die im Baugewerbe verpflichten, d. h. falls die streikenden Bauarbeiter eine angemessene Lohnerhöhung erlangen sollten, diese Erhöhungen dann auch auf die im Kanalisationsbau beschäftigten Arbeiter ausgedehnt werden sollen.

Aerztliche Fürsorge über die Schuljugend. Die ärztliche Fürsorge über die Schuljugend in den Städten funktioniert recht gut, das von den Dörfern leider nicht gesagt werden kann. Deshalb soll auf Anordnung des Unterrichtsministeriums vom nächsten Schuljahre ab der Posten der Rayonärzte geschaffen werden. Die Fürsorge eines dieser Aerzte über die Schuljugend wird sich auf einige Dörfer erstrecken. (T)

Berichtigung. Im Zusammenhang mit der gestrigen Notiz über die Anklage gegen die Firma Lewkowicz wegen Betrugs, erklären wir, daß Lewkowicz nicht verhaftet worden ist. (bip)

10 000 Zloty für das Stadttheater. Der Magistrat hat dem Gesuch des Direktor des Stadttheaters stattgegeben und eine weitere Subvention von 10 000 Zloty bewilligt, die zur Auszahlung der Urlaubsgehälter für die Schauspieler verwendet werden sollen.

Furchtbarer Unfall bei der Arbeit. In der Milionowa 17 war mit dem Ausbessern des Daches der Dachdecker Stanislaw Dopieralski, Gdanska 25 wohnhaft, beschäftigt. Als er gestern auf das Dach steigen wollte, verlor er in der Höhe der 3. Stockes das Gleichgewicht und stürzte auf die Straße herab. Beim Sturz brach er sich beide Beine und zog sich eine Gehirnerschütterung zu. In hoffnungslosem Zustande überführte ihn die Rettungsbereitschaft nach dem Krankenhaus. (bip)

Wieder drei Opfer der Arbeit. Drei furchtbare Unglücksfälle während der Arbeit ereigneten sich im Laufe des gestrigen Tages. In der Fabrik von Gebrüder Müller in Ruda-Pabianicka, Karolastraße 9, wurde der 25jährige Arbeiter Andrzej Kucharski so schwer von einem Rad einer Maschine getroffen, daß er besinnungslos zusammenbrach. Ein herbeigerufener Arzt der Rettungsbereitschaft stellte bei dem Verunglückten einen Bruch des rechten Unterschenkels fest und überführte ihn nach einem Krankenhaus in Lodz. — In der Fabrik von Sapirstein an der Nowo-Pabianicka 7 in Lodz wurde der Arbeiter Ludwig Kurzawa während der Arbeit von der Transmission einer Maschine erfaßt. Dem Bedauernswerten wurde die rechte Hand abgerissen. — Das Grundstück in der Milionowa 21 war gestern der Schauplatz eines furchtbaren Unglücks. Dort stürzte der Gdanskastraße 29 wohnhafte 24jährige Stanislaw Opieralski vom Dache des 3stöckigen Hauses auf das Straßenpflaster herab. Er erlitt eine Gehirnerschütterung und allgemeine Körperverletzungen. Auch in beiden letztgenannten Fällen wurden die Verunglückten von der Rettungsbereitschaft nach dem Krankenhaus geschafft. (p)

Opfer der Autoraserei. In der Petrikauer, in der Nähe der Glowna, wurde gestern eine Frau von einer Autodroschke überfahren, die solch schwere Verletzungen davontrug, daß sie in besinnungslosem Zustande von der Rettungsbereitschaft nach dem Krankenhaus überführt werden mußte. Ihr Name konnte nicht festgestellt werden, da sie keinerlei Papiere bei sich hatte. Der Chauffeur wurde zur Verantwortung gezogen. — Der Einwohner des Dorfes Stoki, Adolf Döring, geriet unter die Räder einer Autodroschke, wobei er allgemeine Körperverletzungen davontrug. Die erste Hilfe erteilte ihm die Rettungsbereitschaft. (bip) — Vor dem Hause, Petrikauer 175, wurde die 17jährige Edith Zgierz, wohnhaft Walczanska 162, von einem Auto angefahren. Sie erlitt so schwere Verletzungen, daß sie in schwerem Zustande von der Rettungsbereitschaft nach dem Josephs-Spital gebracht wurde. (p)

Beim Baden ertrunken. Auf tragische Weise ist der 21jährige Kurt Theodor Gitzel ums Leben gekommen. Er befand sich mit seiner Familie im Dorfe Mokre, Kreis Petrikau, zur Sommerfrische. Als er am Dienstag in der Pilica badete, wurde er plötzlich von den Wellen fortgerissen und ertrank. Der Verstorbene war Mitglied der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens und nahm an unserer Bewegung regen Anteil.

Ein Unmensch. Ein gewisser Andrzej Selzer geriet mit der Wladyslawa Pisanowska, die sich in ge-

Am Scheinwerfer.

Vor dem Warschauer Bezirksgericht hatte sich der Besitzer der Weinhandlung Fuker zu verantworten, weil er Checks ohne Deckung in den Verkehr gelassen hatte. Herr Fuker wies nach, daß er im guten Glauben gehandelt habe und daß er der Meinung war, daß das Bankkonto noch nicht erschöpft sei, als er den ominösen Check an den Kläger, einem gewissen Filipecki, gegeben hatte. Der Vertreter des Klägers, Rechtsanwalt Hofmokl-Ostrowski war wenig aggressiv und begnügte sich mit einer kleinen Geldstrafe. Doch damit war jedoch sein Auftraggeber nicht zufrieden, der gern gesehen hätte, wenn Fuker zu einer größeren Strafe verdonnert worden wäre. Seine Unzufriedenheit gab er laut kund, indem er sich an den Vorsitzenden wandte:

— Herr Richter, ich bitte, den Advokaten sofort zu verhaften.

— Ja, aber warum denn?

— Er hat doch kein Wort in meiner Sache geredet. Ich will ihn aber für mein Geld hören . . .

Die Anwesenden brachen in ein homerisches Gelächter aus. Und doch hatte der brave Filipecki nicht ganz unrecht, denn wennn er teures Geld dem Advokaten zahlt, so hat dieser die Pflicht, sich etwas anzustrengen und als Orator zu glänzen. Sonst könnte es passieren, daß die Prozeßwütigen die Lust am Prozessieren verlieren, was übrigens kein Uebel wäre . . .

*

Der französische Ministerpräsident Poincare hat in einer der letzten Sitzungen einen französischen Abgeordnetenkollegen mit einem sehr groben Witz traktiert. Daß sich aber der Spieß umkehren läßt, zeigt folgender Vorfall in der französischen Kammer. Während seiner großen Rede zur Frankenstabilisierung wurde Poincare von dem korsikanischen Abgeordneten Pietri gefragt, ob er nicht von der Stabilisierung eine allgemeine Preiserhöhung befürchte. Poincare antwortete: „Ich glaube kaum, denn während ich hier eben spreche, sind die Preise sogar merklich heruntergegangen." Worauf ihm von der äußersten Linken plötzlich zugerufen wurde: „Weiterreden! Weiterreden!" ..

segneten Zuständen befand, in Streit. Dabei verprügelte er sie derart, daß die Unglückliche zu früh niederkam und in sehr bedenklichem Zustande nach dem Krankenhaus geschafft werden mußte. Selzer wurde von der Polizei zur Verantwortung gezogen. (b)

Aufgefundene Kindesleiche. In der Nowomiejska 19 wurde beim Leeren der Kloakengrube die Leiche eines neugeborenen Kindes gefunden. (b)

Auf der Post bestohlen. Vorgestern wurde dem Wschodnia 57 wohnhaften Chaim Schwarzbaum auf dem Hauptpostamt die Brieftasche mit 1700 Zloty gestohlen. (bip)

Der heutige Nachtdienst in den Apotheken; S. Hamburg, Glowna 50; L. Pawlowski, Petrikauer Straße 307; W. Gluchowski, Narutowicza 4; J. Sitkiewicz, Kopernika 26; A. Charemza, Pomorska 10; A. Potasz, Plac Koscielny 10.

17. Staatslotterie.

3. Klasse. — 2. Tag.

(Ohne Gewähr.)

Am ersten Ziehungstage der Staatslotterie fielen Gewinne auf folgende Nummern:

80 000 Zl. auf Nr. 150845.
10 000 Zl auf Nr. 65631.
5000 Zl. auf Nr. Nr. 67761 108867.
1000 Zl. auf Nr. Nr. 30555 152068.
500 Zl. auf Nr. Nr. 4918 15758 83588 102804 153741.
400 Zl. auf Nr. Nr. 16666 64358 80381 98618 102409 104712 118474 151695 152981.
300 Zl. auf Nr. Nr. 173 5767 10922 14481 26577 30791 33562 41000 44179 65360 73765 78405 78427 81313 83919 92068 113492 114856 122824 129602 135189 141740 145450 153750.

Der Leser hat das Wort.

Für diese Rubrik übernimmt die Schriftleitung nur die pressegesetzliche Verantwortung.

Wie unsere Post- und Telegraphenämter arbeiten.

Hochgeehrter Herr Redakteur!

Wollen Sie gefälligst einige Zeilen über unsere nette Postwirtschaft in Ihrem Blatte aufnehmen.

Am Dienstag, den 3. Juli d. J., ertrank beim Baden im Dorfe Mokre, Kreis Petrikau, Kurt Gietzel, im Alter von 21 Jahren. Die allernächste Familie begab sich sofort nach Erhalt dieser Trauerbotschaft dorthin, um die nötigen Formalitäten zu erledigen. Nach Erledigung derselben und Ueberführung der Leiche nach Petrikau wurde am Donnerstag, 9 15 Uhr abends, ein Telegramm aus Petrikau an die weiteren Familienangehörigen nach Lodz abgeben. Das Telegramm langte jedoch erst am Freitag, um 10 Uhr vorm., in Lodz an, also nach 13 Stunden, anstatt in 2 Stunden. Die Beerdigung fand am Freitag, um 12 Uhr mittags, statt und durch die verspätete Zustellung des Telegramms konnte niemand mehr zur Beerdigung kommen.

Hiermit frage ich an, wann gedenkt die Postverwaltung einmal Ordnung zu schaffen. Es sind doch solche Fälle schon zur Genüge bekannt. Denn soll es so weiter gehen, kann man sich auf die Post nicht mehr verlassen.

Hochachtungsvoll
R. Teschner, Lodz,
Sierakowskiego 38.

•

Ueber das mangelhafte Funktionieren unseres Post- und Telegraphenapparats wurde bereits des öfteren geschrieben. Besonders auf dem Lodzer Telegraphenamt scheint dies besonders der Fall zu sein. So hat ein anderes Telegramm, das in Lemberg aufgegeben wurde, 29 Stunden bis zur Einhändigung an den Adressaten in Lodz gebraucht. Und, wie festgestellt wurde, hat das Telegramm allein auf dem Lodzer Telegraphenamt 4 Stunden und 15 Minuten gelegen. Zu bemerken hierbei ist, daß ein zusammen mit dem Telegramm in Lemberg abgesandter Brief gleichzeitig mit dem Telegramm in Lodz eingetroffen ist.

Diese zwei Fälle zeigen so recht, daß unsere Telegraphenämter immer noch den Grundsatz verfolgen: langsam aber sicher geht es zum Ziel.

Hinaus mit der bürgerlichen Presse aus deinem Heim!

Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens.

Lodz-Ost. Vorstandssitzung. Heute, Freitag, den 13. Juli, um 7.30 Uhr abends, findet im Lokale, Nowo-Targowa 31, die ordentliche Vorstandssitzung statt. Vollzähliges und pünktliches Erscheinen ist erforderlich.

Lodz-Süd. Die Ringkampfsektion hält jeden Montag und Freitag Trainingstunden ab. Neue Mitglieder können sich an den vorbezeichneten Tagen anmelden.

Neu-Zlotno. Am Sonntag, den 15. Juli, findet in Neu-Zlotno, in der Wohnung des Gen. Wenzlaw, eine Mitgliederversammlung statt. Beginn 10 Uhr morgens.

Deutscher Sozialistischer Jugendbund Polens.

Bezirksratssitzung. Am Sonntag, den 15 Juli, vormittags 9 Uhr, findet in Alexandrow eine außerordentliche Bezirksratssitzung statt, zu der jede Ortsgruppe 2 Delegierte zu entsenden hat. Auf der Tagesordnung stehen folgende Punkte: 1. Protokollverlesung, 2. Berichte, 3. Ersatzwahl zum Bezirksvorstand, 4. Unsere nächste Arbeit, 5. Verschiedenes. Am Nachmittag nehmen alle am Fest der dortigen Ortsgruppe teil. Die Delegierten können schon am Sonnabend in Alexandrow erscheinen.

Der Bezirksvorstand.

Sprechstunden des Bezirksvorstandes des Jugendbundes. Jeden Donnerstag hat der Bezirksvorstand für alle Ortsgruppen von 6 bis 9 Uhr Sprechstunden im Lodz-Zentrum, Petrikauer 109.

Jugendfest in Alexandrow. Am Sonntag, den 15. Juli, findet in Alexandrow ein Fest der dortigen Ortsgruppe statt. Da die Ortsgruppe ihr möglichstes tun will, daß unsere Jugend auf ihre Rechnung kommen soll, bitten wir alle Ortsgruppen, sich an diesem Fest zu beteiligen. Die Jugendlichen können schon am Sonnabend in Alexandrow erscheinen.

Der Bezirksvorstand.

Konstantynow. Heute, Freitag, d. 13. Juli, findet wieder im Parteilokale ein Heimabend mit Gesang und Volkstanz statt, zu dem alle Mitglieder freundlichst eingeladen werden.

Warschauer Börse.

Dollar 8.88

	12 Juli	11. Juli		12 Juli	11 Ju
Belgien	124 37	124.04	Prag	26 42	26.42
Holland	359 00	359 20	Zürich	171 75	171.82
London	43.37	43.43	Italien	46.70	46.82
Neuyork	8.90	8.90	Wien	125.67	125 67
Paris	34.995	34,97			

Verantwortlicher Schriftleiter Armin Zerbe, Herausgeber Ludwig Kuk. Druck: J. Baranowski, Lodz, Petrikauerstr. 109.

Nachruf.

Ganz unerwartet wurde uns ein mutiger Kämpfer für unsere Sache,

Kurt Theodor Gietzel

im Alter von 21 Jahren durch den Tod entrissen. Er ist beim Baden in der Pilica im Dorfe Mokre bei Petrikau ertrunken.

Wir werden sein Andenken in Ehren halten.

Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens.

Funkwinkel

Freitag, den 13. Juli

Polen

Warschau 1111 m 18 Mandolinenorchesterkonzert, 19 Verschiedenes, 19.30 Sport- und Körperkulturvortrag, 20 15 Konzert, 22.20 Bekanntmachungen, Sportnachrichten.

Kattowitz 422,6 m 17 Vortrag, 18 Nachmittagskonzert, 19 Verschiedenes, 19.20 Sportnachrichten, 20.05 Konzert, 22 Bekanntmachungen.

Krakau 566 m 12 Schallplattenkonzert, Fanfare, 19 Verschiedenes, 19.30 Büchemeuerscheinungen, 20.05 Verschiedenes.

Posen 344,8 m 13 Schallplattenkonzert, 18 Vokalkonzert, 18.30 Konzert, 22.20 Verschiedenes, 22.40 Tanzmusik.

Ausland

Berlin 483,9 m 11 Schallplattenkonzert, 15.30 Frauenfragen, 17 Teemusik, 20.30 Variationen.

Breslau 322,6 m 12.20 Schallplattenkonzert, 16.30 Unterhaltungskonzert, 19.25 Was meinen Sie dazu? 20.30 Volkstümliches Konzert.

Frankfurt 428,6 m 13 Schallplattenkonzert, 15.30 Jugendstunde, 16.30 Hausfrauen Nachmittag, 20.15 „Der Zigarettenkasten", darauf „Was höre ich?"

Hamburg 394,7 m 11 Schallplattenkonzert, 17 Notenfunk, 18 Hauskonzert, 20 „Gastwirt Göbel", darauf Konzert.

Köln 283 m 10 15 Schallplattenkonzert, 13.05 Mittagskonzert, 14 30 Ratschläge fürs Haus, 18 Vesperkonzert, 20,10 Vom Schrittanz zum Tanzschritt.

Wien 517,2 m 11 Vormittagsmusik, 16.15 Nachmittagskonzert, 19 Frau und Kind, 19.35 Volksliederabend, 21 Uebertragung.

Ortsgruppe Pabianice.

Die Sprechstunden

für Interessenten bei der D. S. A. P., Ortsgruppe Pabianice, finden im Parteilokale, Kosciuszkostr 28, jeden Dienstag und Donnerstag von 7.30—8.30 abends statt.

Informationen erteilen in Schulangelegenheiten — O. Herter, L. Kruschel, A. Müller.

Krankenkassenangelegenheiten — L. Schmidt, O. Herter.

Magistrats- und Steuerangelegenheiten — Ig. Stolz, L. Kruschel.

Parteiangelegenheiten — J. Kittel, R. Lange, H. Linke, E. Hermel, Jul Walta.

Gewerkschaftsangelegenheiten — Alex. Walta, A. Kühn.

Soziale Fürsorge — Stolz, Kittel, Kühn.

Bücherausgabe — Lange, Jul. Walta, J. Linke, Stolz.

Vereins - Veranstaltungen.

Vom Lodzer Sportverein „Sturm“. Uns wird geschrieben: Wie bereits durch Anzeigen bekanntgegeben wurde, veranstaltet der Verein am kommenden Sonnabend, ab 9 Uhr abends, seinen zweiten Preispreferenceabend. Auch diesmal hat die Verwaltung für wertvolle Preise gesorgt, und da auf jeden vierten Spieler ein Preis ausgesetzt ist, sind die Gewinnchancen sehr groß. Nebenbei können sich die Proferencler und auch Nichtproferencler im Scheibenschießen üben. Auch in diesem Wettbewerb können sich die Teilnehmer einige ganz nette Gegenstände holen. Es ist somit zu erwarten, daß sich eine recht ansehnliche Zahl von Freunden dieser Sportarten bei den „Stürmlern“ am Sonnabend einfinden werden.

Der Radogoszczer Turnverein veranstaltet morgen, Sonnabend abend in seinem Lokale, Zgierska Straße 150, für Mitglieder und Gäste ein Sommernachtsfest bei freiem Eintritt. Alle Freunde des Vereins sind zu diesem Feste herzlich willkommen.

Gartenfest des Sportvereins „Rapid“. Wider Erwarten, konnte auch am Sonntag, den 8. Juli a. c., das angekündigte Fest des Sportvereins „Rapid“ trüben Wetters wegen nicht wie gedacht veranstaltet werden. Trotzdem verliert die wackere Verwaltung nicht den Mut, und hofft auf ihren guten Tag. Diesmal wird uns ein großes Gartenfest im Park „Sielanka“ für den 29. Juli, für welches bereits jetzt die Vorbereitungen getroffen werden, und das mit einem großen Sternschießen, Pfandlotterie, Scheibenschießen, sowie die Verlosung eines neuen Fahrrades im Werte von über 300 Zloty verbunden sein wird, angekündigt. Hoffentlich wird diesmal der Wettergott den Rapidlern wohl gesinnt sein.

Sport.

Zieht sich „Slonsk“ von den Ligameisterschaftsspielen zurück?

Der Austritt „Slonsk'“ aus der Liga hat nicht geringe Sensation hervorgerufen. Im Laufe des gestrigen Tages erhielten wir aber eine Nachricht, wonach diese von uns gebrachte Meldung dementiert wird. Slonsk hat dem P. Z. P. N. noch keine Mitteilung von seinem Vorhaben gemacht, im Gegenteil, das Sekretariat des polnischen Fußballverbandes besitzt von „Slonsk“ Meldungen, wonach dieser Verein weiter an den Ligameisterschaftsspielen teilnehmen wird.

Die Nachricht von einem Ausscheiden „Slonsk'“ aus den Ligameisterschaftsspielen wurde von Kreisen verbreitet, denen sichtlich daran lag, einen besseren Platz in der Ligameisterschaftstabelle einzunehmen, da bekanntlich mit dem Ausscheiden „Slonsk“ alle Spiele dieses Vereins annulliert werden müßten.

Die Wiederholung des Radmeisterschaftsrennens,

welches gegenwärtig die Aufmerksamkeit aller Radsportanhänger auf sich lenkt und mit Spannung erwartet wird, findet Sonntag, den 15. d. M., um 4 Uhr nachmittags, auf dem Helenenhofer Sportplatze statt.

Laut dem Programm, welches u. a. eine naturgetreue Wiederholung der letztens in Warschau stattgefundenen Meisterschaftskämpfe vor Augen führen wird, werden wir 6 Meisterfahrer am Start versammelt sehen. Die Namen der Teilnehmer, wie: Turowski, Schmidt, Szymczyk, Podgurski, Koszutski, Barzycki, Siebert, Neul u. a., welche als Verteidiger der Farben von Polen für die diesjährige Olympiade vorgesehen sind, bieten eine Gewähr dafür, daß wir Sonntag zweifelsohne guten Sport zu sehen bekommen werden. Es werden an diesem Tage heiße Kämpfe auf dem Helenenhofer Zement ausgefochten werden, gilt es doch zu beweisen, daß unser Lodz im Radrennen noch nicht die führende Rolle verloren hat, dann laute die Parole: „Auf, Sonntag nach Helenenhof zum Radrennen“!

Marseiller Sechstagerennen.

Faudet—Marcillac siegreich.

Das Marseiller Sechstagerennen ist vorgestern abend zu Ende gegangen. Sieger war die französische Mannschaft Faudet—Marcillac, die in 146 Stunden 2957 Kilometer zurücklegten und 399 Punkte gewonnen hatten. Den zweiten Platz belegte mit einer Runde zurück die Mannschaft Fabre—Choury mit 660 Punkten, den dritten Platz Rielens—Jussery mit 150 Punkten. Die übrigen Teilnehmer hatten sich mehrmals überrunden lassen und lagen 3 bis 5 Runden hinter den Siegern zurück.

Schweden — Lettland 4:0 (4:0).

Das Länderspiel der zweiten Garnitur Schwedens gegen die Ländermannschaft von Lettland wurde in der lettischen Hauptstadt Riga durchgeführt. Die Schweden siegten mit 4:0 Toren.

Die 18. Etappe der „Tour de France“.

Gestern wurde die 18. Etappe der Radfernfahrt „Rund um Frankreich“ ausgetragen. Als Sieger ging wiederum Frantz hervor. Zweiter wurde Mertens, 3. Debah und 4. Leducq Im Gesamtklassement führt nach wie vor Frantz.

Amerikanische Invasion nach Amsterdam.

Newyork, 12. Juli. Das amerikanische olympische Team wird sich am Mittwoch an Bord des Dampfers „President Roosevelt“ nach Amsterdam einschiffen. 268 amerikanische Athleten, die elf Sportzweige repräsentieren, sollen nach Europa kommen. Unter ihnen befinden sich 39 Frauen und Mädchen, die in der Mehrzahl an den Lauf- und Schwimmkonkurrenzen teilnehmen werden. Unter den Männern befinden sich 82 Leichtathleten, 16 Boxer, 14 Fechter, 16 Ringer, 17 Turner, 8 Schwimmer, sowie 32 Ruderer, 42 Teilnehmer am Reitsport, 8 Teilnehmer am Fünfkampf und 4 Radfahrer.

Aus dem Reiche.

Ozorkow. Streik in der Schlösserschen Fabrik. In der Schlösserschen Fabrik in Ozorkow wurden bisher die durch die Verträge festgesetzten Löhne nicht eingehalten. Da mehrfache Schritte keinen Erfolg hatten, beriefen die Arbeiter für gestern eine Versammlung ein. Nach einer längeren Beratung wurde beschlossen, die Arbeit sofort niederzulegen. Nachdem dies geschehen, wandten sie sich an den Lodzer Arbeitsinspektor mit der Bitte um Intervention (b)

Petrikau. Ein dreijähriger Knabe in den Flammen umgekommen. In dem Anwesen des Bauern Markowiak, im Dorfe Kobylki, Kreis Petrikau, entstand ein Brand. Die sofort aufgenommene Rettungsaktion verlief ergebnislos, da das Wohnhaus, die Scheune und der Stall abbrannten. Während des Brandes stellte man fest, daß in dem brennenden Hause der 3 Jahre alte Enkel Markowiaks geblieben war. Da aber das Feuer zu weit fortgeschritten war, konnte man das Haus nicht mehr betreten, so daß der Knabe am lebenden Körper verbrannte. Nach dem Brande fand man die verkohlte Leiche des Kindes. (b)

Zyrardow. Bau einer Zigarettenfabrik. Das Finanzministerium verhandelt mit interessierten Kreisen, um in Zyrardow eine große Zigarettenfabrik zu errichten. Mit dem Bau der Fabrik soll im Frühling 1929 begonnen werden.

Suwalki. Einbruch in die „Bank Ludowy“. Vorgestern abends wurde in der hiesigen Abteilung der „Bank Ludowy“ ein dreister Eibruchsdiebstahl verübt. Den Tätern gelang es die Wachsamkeit der Wärter zu täuschen, draugen in den Kassenraum ein, sprengten den Hauptkassaschrank und raubten 34000 Zloty. Als die Wärter den Diebstahl bemerkten, waren die Täter mit ihrer Beute bereits über alle Berge.

Bialystok. Eine Bestie in Menschengestalt. Im Dorfe Grabowiec, Kreis Slonim, ermardete ein gewisser Sergiej Muriko aus Eifersucht seine Frau, indem er ihr den Schädel zertrümmerte und den Leib aufschlitzte. Man fand die Frau erstarrt vor, neben ihr lag im Blute ihr Säugling. Der Unmensch ist flüchtig und hält sich in den Slonimer Wäldern auf.

Naturfreunde.

Der Ausflug ins polnische und tschechische Tatragebirge findet vom 21. bis 28. Juli d. J. statt. Die Teilnahmegebühr beträgt 65 Zloty. Die Ausflugleitung kommt dafür für alle Unkosten: die Eisenbahnfahrt von Lodz nach Zakopane und zurück, Logis in Hotels und Schutzhäusern, Fahrten mit elektrischer Fernbahn und Omnibus auf. Für Verpflegung müssen die Teilnehmer sorgen. Jeder Teilnehmer muß einen beliebigen Ausweis besitzen. Die Erlaubnis, die tschechische Grenze zu überschreiten, wird von der Ausflugsleitung besorgt.

Anmeldungen sind bis zum 10. Juli d. J. beim Sekretär der Geschäftsstelle der Sejmabgeordneten der D. S. A. P., Petrikauer Straße 109, zu machen.

Professor Raninis Erfindung.

Roman von Elisabeth Ney.

(40. Fortsetzung.)

Wenige Schritte vor den Treppen, die hinauf in das Vestibül zur Villa führten, stieß er mit dem Fuß an einen menschlichen Körper.

Erschrocken bückte er sich, und ließ den Schein seiner Fackel auf ihn fallen, aber entsetzt taumelte er sofort wieder zurück. Er hatte direkt in die toten, verglasten Augen Aronosos gesehen, dem ein Dolch ins Herz gestoßen worden war.

Benito stand für einen Moment wie erstarrt.

Aronoso tot! Wer hatte das getan?

Er war gegangen, um dem Manne in der Villa den Garaus zu machen, und nun war ihm dieser anscheinend zuvorgekommen.

Aronoso war tot! Er konnte ihm nicht mehr helfen. Jetzt mußte er an sich selbst und Margueritta denken, denn die Zeit drängte. Er mußte noch vor dem Morgengrauen mit ihr die Höhle verlassen haben.

Schnell ging er zurück.

Trotzdem war eine gute Stunde verstrichen, als Benito zurückkehrte.

Während dieser Zeit hatte sich in Aronosos Wohnraum, wohin der schwarze Bill Celimene gebracht hatte, etwas Sonderbares abgespielt.

Celimene war plötzlich erwacht, und starrte verwirrt um sich. Sie konnte sich vorläufig auf nichts mehr besinnen. Grübelnd schloß sie wieder die Augen, und versuchte nachzudenken. Irgend etwas war doch mit ihr geschehen! Plötzlich aber sa sie in Gedanen alles wieder deutlich vor sich. Sie saß in ihrem Zimmer in einem bequemen Stuhl und Professor German Vega hatte ihr soeben das Serum eingespritzt. Und dann? — —

Sie wußte nichts weiter. Was war dann geschehen? Sie war nicht gestorben; sie mußte nur fest geschlafen haben. Aber irgend etwas Ungewohntes war um sie her; sie lag nicht auf ihrem Lager, das fühlte sie deutlich.

Neugierig schlug sie die Augen auf, und sah wie gebannt um sich.

Wo war sie, Gott im Himmel?

Wie eine Gruft mutete sie dieser Kellerraum an. Ein grausiges Entsetzen packte sie, und riß sie empor.

„Wo bin ich?“ schrie sie auf.

Hatte man geglaubt, daß sie gestorben war, und sie lebendig begraben?

Sie dachte in ihrer rasenden Angst nicht daran, daß ja Licht in dem Raume, in dem sie sich befand, brannte, daß es also niemals eine Gruft sein konnte.

Wie vom Wahnsinn befallen, schrie sie gellend auf, und stürzte aus der weit offenstehenden Tür.

Sie befand sich nun in einem finsteren Gang; niemand kam, niemand hörte ihr Schreien. Sie war allein in dieser furchtbaren, unheimlichen Umgebung! — —

Da drang ihr von der einen Seite ein matter Lichtschimmer entgegen, und rasch tastete sie sich vorwärts. Nun stand sie in der Oeffnung einer ebensolchen, trübe erleuchteten Höhle, wie sie sie soeben verlassen hatte. Celimene war in die verlassene Höhle der Pahmpasräuber geraten.

Zögernd hielt sie Umschau. Doch plötzlich weitete sich ieh Blick in furchtbarem Entsetzen.

Mitten in der Höhle stand die hohe Gestalt des toten Freundes, und sah sie mit seinen irren Augen verständnislos an.

Celimene wollte schreien, aber sie brachte vor Angst keinen Laut mehr über die Lippen. Sie wankte, und fiel ohne Besinnung zu Boden.

Mit Ranini aber war bei Celimenes Anblick eine seltsame, rasche Veränderung vor sich gegangen.

„Celimene!“ schrie er laut auf. „Celimene!“e

Wie aus einem tiefen Traume erwachend, blickte er um sich, und plötzlich wich die Lähmung aus seinem armen Kopfe. Er wußte mit einem Male, wer er war; er konnte sich auf alles besinnen.

Blitzschnell rasten seine letzten Erlebnisse an ihm vorüber, bis zu dem Moment, wo er sterbend erkannte, daß sein Gehilfe, Raoul del Conterenz, sein Feind, sein Mörder war. Dann war es dunkel in seinen Gedanken. Was dann weiter geschehen war, darauf konnte er sich nicht mehr besinnen.

Wie aber war er hier in diesen absonderlichen Raum gekommen, und was war mit Celimene, die hier regungslos am Boden lag?

Jetzt erst fiel ihm ein, daß er sie doch aufheben mußte. Er ging zu ihr hin, kniete nieder, und bettete das Haupt der ohnmächtigen Frau in seine Arme.

„Celimene, liebe Celimene“, flüsterte er. Er hatte alles um sich her vergessen, und er dachte auch nicht daran, erst einmal nachzusehen, wo er sich eigentlich befand.

Mit ruhigen, glücklichen Augen sah er auf die Geliebte, und küßte sie dann leicht auf die Stirn.

In diesem Augenblick trat Benito in den Höhleneingang. Er hatte Celimene bei seiner Rückkehr vermißt, und war nun dabei, sie zu suchen.

Erstaunt blickte er auf dieses seltsame Bild.

Was tat der Wahnsinnige mit dieser Frau? Hatte er ihr etwas zuleide getan?

(Fortsetzung folgt.)

Botschaft vom toten Sohn.

Bei Jan Jakubowski. – Ein Besuch bei Jakubowskis Eltern in Dunajowka.

Zwölfhundert Kilometer ostwärts liegt die Stadt Wilna, die Stadt der Pamiatka Ostrobramy, der Schutzgöttin Polens.

Fünfundvierzig Kilometer östlich von Wilna liegt der Flecken Dunajowka, die Geburtsstadt des unschuldig hingerichteten Josef Jakubowski, ein Oertchen mit hundert Seelen. Auf keiner Karte verzeichnet, selbst in Wilna unbekannt, bedurfte es vieler Anstrengungen, es zu finden.

Unsere ganze Hoffnung ruhte auf einem leichten Fordwagen, zu dem mein Vertrauen nicht allzu groß war.

Am Tage des Peter und Paul, an dem Tausende von Bauern aus den umliegenden Dörfern in die Stadt gekommen waren, fuhren wir hinaus. Nach etwa zehn Kilometern Fahrt — das Kleid des Städters machte dem polnischen Kopftuch und der russischen Mütze Platz — eröffnete mir mein liebenswürdiger Begleiter, der Dolmetscher, daß er auf jeden Fall einen Browning bei sich habe. „Wozu?"

„Wegen der Wölfe, die aber im Sommer weniger gefährlich sind." Eine liebenswürdige Eröffnung!

Die mit Hafer und Roggen bestellten Felder wechselten mit tiefem Urwald, und nach anderthalbstündiger Chaussee begann eine wahre Schreckensfahrt über Knüppelwege, Sumpfgebiet. An Szumsk vorbei, der Kreisstadt mit 600 Seelen und einem „Gut", suchten wir, Dunajowka zu erreichen.

Das war nicht leicht. Ein Bauernjunge diente uns als Lotse. Endlich ein Schildchen: Dunajowka — 1 Kilometer.

In diese Gegend war noch kein Auto gekommen. Wild schraken die Kühe und Hunde auf, und scheu betrachteten die Kleinbauern unser Fahrzeug.

Wir sind am Ziel! Etwa zwanzig Häuser stehen in Dunajowka, und so ist es nicht schwer, die Hütte des Jan Jakubowski zu finden. Wir treten in den Hof. Zwei Frauen kommen uns entgegen, Rosalja Jakubowski und die Frau eines Sohnes.

Der Dolmetsch fragt nach dem Alten. Der ist zu Besuch und muß von der jungen Bäuerin geholt werden, die sich nur auf gutes Zureden in dieses „Teufelsauto" setzt.

*

Jan Jakubowski ist ein Mann von 86 Jahren, untersetzt, sein Gesicht zeigt tiefe Furchen. Rosalia Jakubowski, eine kleine, verhutzelte Greisin, zählt heute 82 Jahre. Vier Söhne leben noch, Jan, Alexander, Antonius und Wladislaus, die insgesamt 15 Kinder im Alter von 5 bis 20 Jahren haben.

Josef hat als Einziger der Familie drei Jahre die Schule der Stolz. Das Urteil hat von seiner Persönlichkeit gesagt, daß er den Eindruck eines schlauen, skrupellosen und durchtriebenen Menschen mache.

Jose hat als Einziger der Familie drei Jahre die Schule besucht und konnte sogar polnisch schreiben. Was Wunder, daß man hier in der Hochburg der Analphabeten zu ihm emporblickte. Es war ein friedlicher, heiterer Knabe, der sich nie etwas zu Schulden kommen ließ. Der Polizeikommandant bestätigte mir, daß er, wie auch die ganze Familie, bisher unbestraft war.

Ostern 1914 ist er zum Militär eingezogen worden, und seitdem haben ihn die Eltern nicht mehr gesehen. Sein einziges Lebenszeichen war eine Photographie aus dem Mecklenburger Gefangenenlager, die inzwischen von dem Polizeikommandanten abgeholt worden ist.

Im vorigen Jahre haben sie Briefe der Liga für Menschenrechte erhalten, aber sie wußten nichts damit anzufangen. Der „Schriftgelehrte" des Dorfes hatte ihnen bedeutet, daß es sich um etwas Schlimmes handle, und sie reagierten nicht.

Erst vor wenigen Tagen habe der Polizeikommandant ihnen den „Ilustrowany Kurjer Codzienny" vom 8. Juni 1928 gebracht, in dem aus einer deutschen satirischen Wochenschrift ein Mann mit seinem Kopf unter dem Arm abgebildet ist. Das haben sie so aufgefaßt, als ob ihr Josef einen Mordprozeß habe, aber unschuldig sei, und man ihn zu retten suche. Sollte nicht da die Pamiatka Ostrobramy helfen?

Als ich ihnen bedeuten mußte (übrigens auf eine Frage des Wladislaus, die einzige, die er stellte), daß Josef Jakubowski tot sei, brach die Mutter, die weinend und schluchzend bisher der Unterredung gefolgt war, zusammen. Dann kniete sie nieder.

In dem dumpfen Zimmer trat Totenstille ein. Der Dolmetsch öffnete die Fenster!

Wir sprachen von der Revision des Prozesses und machten dem Alten klar, worum es sich handle. Ja, er wolle die Vollmacht unterzeichnen, und die Mutter setzte hinzu: „Hätte er gelebt, so hätte er vielleicht uns helfen und uns Brot geben können."

Der Dolmetscher und der Polizeikommandant setzten ein Protokoll auf. Der Alte sollte unterschreiben. Aber das konnte er nicht. Noch nie in seinem Leben hatte er einen Federhalter in der Hand gehabt, und es bedurfte erst langer Schreibübungen, bis die Kreuze, durch den Dolmetscher und Polizeikommandanten legalisiert, unter der Vollmacht waren.

Tiefer Gram, vermischt mit Verwunderung über den Besuch aus Berlin, lag in den Gesichtern. Die armselige Stube mit den Holzpritschen und dem russischen Ofen, auf dessen Sims das Oberhaupt der Familie schläft, zeugt von der Not dieser Erdarbeiter.

Anderthalb Hektar Land, ein Pferd, eine Kuh, drei Schweine und ein Hund sind ihre Habe.

In der kargen Holzhütte lebten zwölf Köpfe. Zwei Emailleschalen, ein Kochtopf ist das Kücheninventar. Der einzige Schmuck die Bilder Jesus und der Mutter Maria.

Ist es ein Wunder, daß diese Aermsten der Armen fragen, ob sie eine Entschädigung für das unschuldig vergossene Blut des Jüngsten zu erwarten haben?

An diesem Peter-Pauls-Tag, wo in Wilna das Volk bei Spiel und Gesang zusammen war, fand ich in diesem Hause nicht ein Stückchen Brot. Ich fand aber in dieser Wildnis Menschen, die um den verlorenen Liebling weinen und klagen.

Als das Auto sich durch das tiefe Gestrüpp des Waldes den Weg nach Wilna bahnte, Tiere und Menschen aufscheuchte, wußte ich, daß dieser 2500-Kilometer-Weg, den ich zu Jakubowskis Eltern zurückgelegt hatte, im Kampfe um die Rehabilitierung eines unschuldig Verurteilten nicht umsonst getan worden ist!

Kurt Großmann.

Das „sittliche" Italien.

Italienerinnen dürfen nicht im Badekostüm tanzen.

Die faschistische Regierung hat eine neue Verordnung erlassen, die vor allem ein „sittsameres Betragen" der weiblichen Badegäste in den Seebädern herbeiführen soll. Alle Präfekten und Polizeichefs werden darauf hingewiesen, daß „nur Badekostüme, die nicht den Anstand verletzen, in Seebädern getragen werden sollen". Was unter „Anstand" zu verstehen ist, wird der Auslegung der örtlichen Behörden überlassen. Immerhin enthält die Verordnung auch einige eindeutige Vorschriften: so ist das öffentliche Tanzen im Badekostüm oder im Badekleid oder gar im Pyjama streng untersagt.

Wenn man taub ist –

soll man nicht Löwen jagen.

Ungewöhnliches Jagdglück hatte, wie aus der an der Ostküste Südafrikas gelegenen Hafenstadt Beira gemeldet wird, ein tauber Geologe namens Vansoelen, der auf einem Pirschgang begriffen war. Er verfolgte die Spur eines wundgeschossenen Warzenschweines, als er im Busch plötzlich drei Löwen sah, die dabei waren, das Warzenschwein zu zerreißen. Er hätte ihnen gern die Beute überlassen, wenn nicht der eine der Löwen bei seiner Annäherung ihn bemerkt und zum Sprung angesetzt hätte. In dieser kritischen Lage schoß er die vier Patronen, die er noch im Gewehr hatte, auf die Löwengruppe ab mit dem Erfolg, daß drei von den vier Kugeln die drei Löwen tödlich trafen.

Der Streit der dichtenden Brüder.

Ein Prozeß, der Sensation machen wird.

Die beiden Brüder Max und Alex Fischer, die seit Jahr und Tag in gemeinsamer Arbeit zusammenwirken und sich auf dem Gebiet der Humoreske und des heiteren Bühnenstückes in der französischen Presse bekannt gemacht haben, sind, wie aus Paris gemeldet wird, entschlossen, ihre literarische Gemeinschaft zu lösen. Die Sache ist aber aktueller, als man zunächst angenommen hat. Die beiden Brüder stehen sich heute als erbitterte Feinde gegenüber, und Alex Fischer schreckt selbst davor nicht zurück, den Bruder Max wegen Diebstahls anzuzeigen. Diese Anzeige des jüngeren der Brüder stützt sich auf Vorgänge, die einige Wochen zurückliegen. Die beiden Brüder Fischer sind von dem Verlag Flammarion als literarische Direktoren verpflichtet und haben bisher als solche friedlich zusammengearbeitet.

Eines Tages aber ließ Max aus der Buchhandlung alle Dokumente, die die gemeinsame Geschäftsleitung betrafen, sowie die von den beiden Brüdern gemeinsam geschriebenen Manuskripte abholen und nach der Wohnung seiner Schwiegertochter schaffen. Erst einige Tage später erfuhr der Bruder davon und die Folge war ein Austausch von Schriftsätzen. Auf sein Recht der Erstgeburt pochend, hatte Max durch eine Verfügung dem jüngeren Bruder verboten, in Zukunft etwas ohne seine ausdrückliche Genehmigung zu schreiben. Bruder Alex antwortete darauf mit einer Anzeige wegen Diebstahls von Schriftstücken. Dieser Diebstahlsprozeß wird demnächst zur Verhandlung kommen.



Benvenuto Hauptmann heiratet wieder.

Benvenuto Hauptmann, der einzige Sohn des Dichters Gerhart Hauptmann aus dessen zweiter Ehe — der ersten Ehe entsprossen drei Kinder — hat sich, wie gemeldet, mit der Prinzessin Elisabeth Hermine Auguste Viktoria zu Schaumburg-Lippe verlobt. Dr. Hauptmann war nach Abschluß seiner Studien als Attaché in das Auswärtige Amt eingetreten, hatte aber den Dienst nach wenigen Monaten wieder aufgegeben. Er war in erster Ehe mit einer Engländerin verheiratet. Die Prinzessin, die aus dem ehemals regierenden Hause stammt, ist am 31. Mai zwanzig Jahre alt geworden. Unsere Aufnahme zeigt von links nach rechts Frau Hauptmann, Gerhart Hauptmann, die Prinzessin zu Schaumburg-Lippe und Benvenuto Hauptmann.

Sommertheater im Staszicpark.

„Ja, das ist Lodz"

Aktuelle Lodzer Revue in 3 Akten von Gustaw Wassercug.

Der feinsinnige und freigeistige Kunstrezensent des „Glos Polski", Gustaw Wassercug, hat obige Revue für unser Sommertheater geschrieben. Wenn es von der Konkurrenz eine schofle Kritik erfahren hat, so ist das nicht tragisch zu nehmen. Schon der Ton der Kritik der „Republika" läßt den nicht Voreingenommenen erkennen, daß es dem letzgenannten Blatte nicht um objektive Beurteilung zu tun war. Und doch ist es Grundsatz: die Arbeit eines jeden zu achten, sobald es sich nur um ernstes Wollen handelt. Es ist das eine einfache ethische Grundbedingung einer jeden Rezension.

Der Verfasser der Revue hat ganz ernsthaft versucht, ein Bild der abscheulichen gesellschaftlichen Verhältnisse unserer Stadt zu geben. Er sieht ganz richtig eine Gesellschaft ohne Tradition, ohne solide soziale Grundlage, ohne ethisches Wollen, eine Gesellschaft, die hirnlos, bodenlos ist, und dennoch gelten möchte. Das alte Bürgertum der großen Industriestadt Lodz ist vom Kriege zum guten Teil weggefegt worden. Die beiden neuen Faktoren, und zwar die Aktiengesellschaften mit meist fremdem Kapital und das Neubürgertum, das auf Hühnerfüßen läuft, ist mit der Stadt nicht verwachsen, hat keinen eigenen Inhalt und lebt, wie in seinem Geschäft, so auch in der Seele, von einem teuren, unfruchtbaren Kredit. Der Repräsentant dieser Gattung ist Kanseld, der Assekuranzmann.

Wenn diese Sippschaft sich sozial betätigen will, so sucht sie ihresgleichen, also Leute, die auf ihrem Gebiete ebenso maskiert umherlaufen, und so kommt ein Gesindel zusammen, Gott erbarme sich. Dieses ist dann die Lodzer Gesellschaft und in diesem Reigen tanzt dann, noens volens, die Künstlerschaft mit. Sie bekommt aber auch die Nase voll.

Der Verfasser weiß also, was er will. Er kennt seine Pappenheimer und versteht sie aufzuziehen. Es gab daher Einzelszenen gediegener Art. So Derauch, der Kunstmäzen, Ekraner und schließlich Konsold selbst und der Polizeikommissar.

Doch nicht alles war gelungen. Die Revue leidet an zwei wichtigen Dingen: Plastik und Tempo. Die moderne Revue kann nicht breite Schilderung sein. Im Zeitalter des Radio muß nicht nur die Revue, aber diese vor allem, blitzlichtartig sein. Wir haben keine Zeit zur Gründlichkeit. Wir wollen Skizze ohne Rahmen. Der Wink genügt. Die Handlung ist eine rasche Aufeinanderfolge von Situationen. Nur so gewinnt das Bild an Schärfe. Bedingung ist Vielheit der Bilder, was Gelegenheit gibt, den Gedanken der Revue vielseitig zu gestalten. Der Tanz muß unbedingt Teil der Handlung, das Couplet, textlich kurz, stichwortartig und lebhaft sein.

Dennoch ist die Revue sehenswert, sie ist mehr, als man oft geboten hat. Von den Darstellern hat sich Mrozinski als Derauch und Soboltuwna in ihren Tänzen ausgezeichnet. Die übrigen Darsteller hielten sich im Rahmen. Wenn es ihnen nicht gelang, mehr zu leisten, so nur darum, weil eine leichte Revue nicht immer zusagen kann, wenn man gewohnt ist, bessere Kost zu bieten. Das Orchester spielte die verschiedenen gutgewählten Stücke flott und glücklicherweise nicht ganz negermäßig.

K.

Filmschau.

Luna. „Die Eroberer des Ozeans". Der Titel ist nicht am Platze, wie so oft, oder wie immer. Der Film heißt eigentlich „Yankee Clipper" nach dem gleichnamigen Segelschiff der Yankees. Er spielt in der Hälfte des vergangenen Jahrhunderts und hat den rivalisierenden Wettstreit der Engländer und Amerikaner um die Vorherrschaft des Osthandels zum Thema. Die Fabel ist naiv, morsch vor Alter und zerbröckelt einem unter den Augen. Um Elinor Falk und William Boyd Willen sieht man den Film gern noch einmal. Elinor Falk zeigte im „Wolgaschiffer" bedeutend mehr Können. Diesmal mag die Schuld am Regisseur liegen. Boyd ist ein blonder hübscher Kapitän, der das Böse haßt und das Gute liebt und noch viel mehr des englischen Admirals Tochter (Elinor Falk). Herr Lidauer hat einen Novizen. Er ist unzufrieden und befiehlt: „— liez, raz, dwa, trzy . . . cholera . . ."

—lix.

Odeon. „Dämon Hasard" — mit Harry Liedtke und Erna Morena. Der Regisseur hatte sich eine schwere Aufgabe gestellt. Die Leidenschaft blind, groß, brennend, verzehrend wie glimmendes unterirdisches Torffeuer, rätselhaft und doch offenoffenbar, glückseligmachend und totunglücklich . . . wollte er verfilmen. Daß es ihm nicht gelang, ist seine Schuld. Was hat man aus Sudermanns grundeinfache Fabel gemacht! (Sonnenaufgang). Viel, viel mehr Schaffens- und Formenraum bot der „Dämon Hasard", und reicht nicht annähernd an „Sonnenaufgang" heran. Harry Liedtke ist Star, das ist wahr. Wäre er es nicht, hätte man ihm nicht die Rolle des notorischen Roulettespielers übertragen. Es gibt so viele deutsche Schauspieler, die keine Stars sind, die aber diese Sache viel besser gemacht hätten als Harry Liedtke. Im liegen ernste Rollen nicht. Eine etwas boshafte Kollegin äußerte sich gelegentlich, daß wenn Harry ein ernstes Gesicht mache, sehe er aus, als ob ihm die Hühner das Brot gefressen hätten . . . Erna Morena kommt nicht zur Geltung. Dafür aber ein blondes junges Mädchen mit zuckendem Mund in der Rolle der Gesellschaftsdame. Das Mädchen kann etwas — und ihren Namen habe ich vergessen.

—lix.



FILM-SCHAU



Die Jugend muß mehr berücksichtigt werden.

Um den deutschen Film. – Was ein bekannter Regisseur sagt.

Friedrich Zelnik, der verdienstreiche Regisseur der Defu, stellt uns liebenswürdigerweise folgende Ausführungen zur Verfügung:

Die Hauptkrankheit des deutschen Films war jahrelang die Sucht nach Schlagworten, der Glaube an mißverstandene Schlagworte. Viele Leute suchten nach einer alleinseligmachenden Formel, die den Welterfolg und das allgemeine große deutsche Filmglück verbürgen sollte.

Solche Schlagworte waren etwa, der „Monumentalfilm", der „Millionenfilm"; solch ein Schlagwort war aber auch, als Rückschlag auf jene Forderung, der „billige Mittelfilm" für hunderttausend Mark. Ich glaube, alle sind von solch einseitigen Formulierungen heute geheilt; und auch der „Kontingentfilm", vielleicht das schädlichste dieser Gebilde, jene billig und rasch angefertigte Dutzendware, die nur der Kontingentbeschaffung für die Einfuhr ausländischer Filme dienen sollte, wird hoffentlich bald ganz abgestorben sein.

„Der Film muß international sein" — das war und ist so eine andere kategorische Forderung der Filmapostel. Und sie haben recht:

natürlich muß der Film international sein.

Er ist bestimmt heute das mächtigste Mittel zur Völkerverständigung und Völkerversöhnung. Aber international ist nicht dasselbe wie anational; nur der aus den nationalen Eigentümlichkeiten und Kräften seines Ursprungslandes gespeiste Film kann internationalen Erfolg haben. Ein verwaschenes Allerweltsgebilde, das keine klaren Typen, keine eigentümliche Landschaft, kein nationales Milieu zeigt, wird niemanden auf der ganzen Welt interessieren. Natürlich soll das nicht heißen, daß wir völkisch oder geographisch überbetonte Filme machen müssen, es soll nur bedeuten, daß der Film in seinem selbstverständlichen Streben nach Internationalität seine natürlichen nationalen Grundlagen nicht aufgeben darf.

Der russische Film und der amerikanische Film, das sind feststehende Begriffe, typische Gebilde geworden, die jeder ohne weiteres erkennt, die ihr Ursprungsland nie verstecken — und die trotzdem Welterfolg haben. Der europäische, insbesondere der deutsche Film, haben diese Klarheit und Selbstverständlichkeit des Gesichts noch nicht bekommen; wenigstens nicht, was den Durchschnitt unserer Produktionen anbelangt. Und gerade die Herausarbeitung eines solchen, sagen wir: mitteleuropäischen Filmtyps ist unsere wichtigste Aufgabe, wenn wir uns international endgültig unseren Platz erobern wollen. Wir dürfen weder die verführerische Glätte, die durch die unbegrenzten Reichtümer Amerikas bedingte psychologische Naivität des amerikanischen Films, noch den überrealistischen kollektiven Filmstil der Russen blind importieren. Die Literatur der westeuropäischen Länder ist groß geworden in der Gestaltung individueller Schicksale; so wird auch der europäische Film in einer

vertieft-realistischen Gestaltung

des Einzelmenschen und seines Schicksals seine eigentliche Aufgabe finden müssen.

Noch ein anderes gefährliches Schlagwort ist oft mißverstanden worden, das vom „Geschäftsfilm", der angeblich etwas anderes sei als der „künstlerische Film". Natürlich sind das keine Gegensätze. Wenn wir es für eine Selbstverständlichkeit ansehen, künstlerisch zu arbeiten, so soll das nicht heißen, daß wir das Publikum aus dem Theater treiben wollen. Wenn wir „künstlerische Geschäftsfilme" machen wollen, so ist das keine leere Phrase, sondern ein klares Programm, das weder auf den großen Erfolg bei der breiten Masse der Zuschauer noch auf die Zustimmung der kritisch eingestellten Anspruchsvollen verzichten will. Ich glaube, daß es eine besondere, glückliche Eigentümlichkeit des Film ist, diese beiden Ansprüche zugleich befriedigen zu können. Darin liegt seine Kraft als Darstellungsmittel unserer Zeit, unseres Jahrhunderts.

Ueber die Methoden, mit denen wir zu diesen mitteleuropäischen künstlerischen Geschäftsfilmen kommen wollen, wäre im einzelnen vieles zu sagen. Ich will nur kurz andeuten, daß ich die Verbindung mit der Jugend für unsere junge Kunst als ganz besonders wichtig ansehe. Und zwar nicht nur in dem Sinne, daß wir immer wieder junge Darsteller heranziehen, sondern auch in der Verbindung mit jungen Malern, Architekten und vor allem mit jungen Manuskript-Autoren. Gerade die jungen Schriftsteller müssen in Zukunft den Film genau so als ihr Arbeitsgebiet betrachten wie die Zeitung und das Buch.

Ich bin überzeugt, daß der seiner geistigen und nationalen Eigenarten bewußte deutsche Film sich den Weltmarkt und sogar die so lange verschlossenen amerikanischen Theater erobern wird.

Friedrich Zelnik.

Die Filmfestwochen in München.

Sie tragen internationalen Charakter. — Der Film-Musik wird eine besondere Bedeutung beigemessen.

In der Zeit vom 13. Juli bis 23. August veranstaltet die Bayerische Landes-Filmbühne in München Filmfestwochen, mit der Absicht, einen Ueberblick sowohl über die Spitzenwerke der deutschen und ausländischen Produktionen zu geben, als auch eine Gegenüberstellung der besten Erzeugnisse auf dem Gebiete des Kulturfilms zu bringen. An jedem Tage in diesen sechs Wochen wird ein anderer großer Film zur Vorführung gelangen. Im ganzen werden 42 Spielfilme und außerdem eine Reihe von Kulturfilmen gezeigt werden.

Besonders beachtenswert erscheinen uns diese Filmwochen deshalb, weil die Auswahl der verschiedenen Werke wider Erwarten doch recht neutral erfolgt ist und man den ausländischen Erzeugnissen, soweit sie hohe künstlerische Qualitäten aufweisen, einen weiten Raum gewähren will. Dadurch erhalten diese Filmwochen einen ganz internationalen Charakter. Sie verdienen also schon aus diesem Grunde ein besonderes Interesse. Einige Abende werden dem Tri-Ergon-Verfahren, also dem sprechenden Film, gewidmet sein, der zur Zeit wohl das aktuellste Problem in der Filmtechnik darstellt.

Die Organisationsleitung der Münchener Filmfestwochen liegt in den Händen des Leiters der Bayerischen Landesfilmbühne, Dr. J. Eckhardt. Die musikalische Leitung hat der Kapellmeister Hermann Ludwig„ wie überhaupt der Veranstaltung in bezug auf die Musik eine ganz besondere Bedeutung zukommt. So werden sieben Filme mit der eigens hierfür komponierten Originalmusik von Meisel, Pappé, Heymann, Riesenfeld usw. vertreten sein. Außerdem sollen die Original-Kompositionen für die ausländischen Erzeugnisse ebenfalls aus den fremden Ländern herbeigeholt werden. Im einzelnen werden sich die sechs Wochen auf je zwei deutsche und amerikanische, eine kombinierte russisch-französisch-nordische, schließlich eine Woche großer Kulturfilme verteilen.

Der Tonfilm kommt.

Im Winter wird es schon einwandfreie Aufführungen geben.

In der Filmindustrie der ganzen Welt nimmt augenblicklich das Problem des Tonfilms das größte Interesse in Anspruch. Es scheint, als ob es nun gelungen ist, brauchbare Systeme zu erfinden, die eine klare akustische Wirkung ermöglichen.

Im nächsten Winter, spätestens ab 1. Oktober, wird man, wie der „Filmkurier" meint, mit einer ständigen Tonfilmfabrikation (optisch und akustisch gleichwertig) in Deutschland zu rechnen haben. In den deutschen Kinos wird der Tonfilm also wohl noch Ende der Saison 1928/29 (Januar-März 1929) seinen Einzug halten. Und zwar in einer Form, die

auch künstlerisch zu verantworten ist,

und nicht nur als eins pekulatives Experiment erscheint.

Es sind bereits unter Führung der Aktiengesellschaft für Industrie und Technik Verhandlungen zur Bildung eines deutschen Tonfilmsyndikats im Gange. Die Verhandlungen sind schon soweit gediehen, daß in Kürze das deutsche Ton-fstilmsyndikat Tatsache werden dürfte. Man hat bereits eine Formel gefunden, die zwar eine gemeinsame Auswertung gestattet, aber jeder der angeschlossenen Gesellschaften die Möglichkeit unabhängiger Forschung gibt.

Der Zweck des Syndikates wird hauptsächlich eine Normalisierung der Apparate sein. Darüber hinaus dürfte das Syndikat weit eher als einzelne Privatunternehmen in der Lage sein, die bestehenden wertvollen Erfindungen wirklich in die Praxis umzusetzen.

Die Einführung des Tonfilmsystems im Lichtspielhaus wird vorläufig mit etwa 5000 M. veranschlagt. Es ist beabsichtigt, zur möglichst weiten Verbreitung der Erfindung ein Mietsystem einzuführen, das auch kleineren Theatern die Verwendung des Tonfilms ermöglicht.

Der Film verschlingt Riesensummen.

Ein paar Zahlen. — Der Kampf gegen die amerikanische Konkurrenz.

Es gibt leider keine genauen Vergleichsziffern zwischen der deutschen und der amerikanischen Filmproduktion, denn die Statistik der deutschen Filmindustrie ist sehr lückenhaft, vielleicht nicht ohne Absicht. In der amerikanischen Filmindustrie sind heute zirka 1½ Milliarden Dollar oder 6 Milliarden Mark investiert. Das gesamte Kapital, das in der deutschen Filmindustrie, im Filmverleih nud in den Kinos investiert ist, wird kaum eine halbe Milliarde Mark erreichen. Amerika zählt ungefähr 20 000 Kinos. Deutschland etwas über 4000. In den amerikanischen Kinos sind allein fünf Milliarden Mark investiert, während die eine restliche Milliarde sich auf Produktion und Verleih verteilt. Die amerikanische Filmindustrie beschäftgt ungefähr 300 000 Angestellte, von denen 50 000 in der Produktion untergebracht sind. Die deutsche Vergleichsziffer fehlt hier leider. Sie dürfte aber fast 50 Prozent der amerikanischen betragen, eine Tatsache, die zu denken gibt und auf einen der bedeutsamsten Mißstände besonders in der deutschen Filmproduktion hinweist.



Dieses Bild zeigt das Haus der Paramount Filmgesellschaft in Neuyork, das einen Wert von 16½ Millionen Dollars repräsentiert, 139 Meter hoch ist und aus 7 Millionen Ziegelsteinen, 10 Tonnen Stahl und 4000 Schrauben erbaut wurde.

Die 20 000 Kinos in Amerika verfügen über ungefähr 18½ Millionen Plätze. Da man im Durchschnitt wohl auf zwei Vorstellungen in den amerikanischen Filmtheatern rechnen kann, so beträgt

das Angebot an Plätzen täglich 37 Millionen.

Nun wird die durchschnittliche Kinobesucherzahl aber nur auf sieben Millionen angegeben, so daß also kaum mehr als ein Fünftel der Plätze besetzt sind. Diese eigenartige Erscheinung hat den Amerikanern schon sehr viel zu Denken gegeben und man ist der Ansicht, daß in bezug auf die Kinotheater die Entwicklung des Films nicht mehr allzu groß sein wird. Eine gewisse Filmmüdigkeit zeigt sich eben auch schon bei der amerikanischen Bevölkerung, der man mit riesigen Reklamemitteln zu begegnen sucht. Für Filmreklame gibt die Produktion zirka 15 Millionen Dollar aus, während die Kinotheater selbst weitere 7 Millionen Dollar dieser Summe hinzufügen. Insgesamt lasten also 22 Millionen Dollar Reklamespesen auf der amerikanischen Filmproduktion. Diesen 88 Millionen Mark Reklamespesen stehen zirka 10 Millionen in der deutschen Filmindustrie gegenüber. Auch diese Ziffern sind nicht günstig für die deutsche Filmindustrie, wenn man die entsprechenden Ziffern für Leihmieten zum Vergleich heranzieht. Nach den Angaben des Präsidenten der Universal Karl Laemmle, betrugen im Jahre 1926 in Amerika die Einnahmen aus den Leihmieten ungefähr 185 Millionen Dollar, das sind 740 Millionen Mark. Die über ganz Deutschland verbreiteten Verleihbetriebe verzeichnen eine Einnahme aus dem Verleihgeschäft von 36 Millionen Mark. Auf diesen 36 Millionen Mark lastet also eine Reklamesumme von 10 Millionen Mark, das sind zirka 28 Prozent. Auf den 740 Millionen Leihmieten, der amerikanischen Filmindustrie lasten an Filmreklamen nur die 15 Millionen Dollar, d. h. 60 Millionen Mark, das sind zirka 8 Prozent. Wenn die von der deutschen und amerikanischen Filmindustrie veröffentlichten Unterlagen zutreffen, so zeigt sich hier eine höchst bedenkliche Erscheinung. Die deutsche Filmindustrie hat offenbar in dem schweren Kampf gegen die amerikanische Filmindustrie die Reklamemethoden allzu stark übertrieben. Selbst wenn wir annehmen, daß die Filmindustrie, die in letzter Zeit heftig gegen die Besteuerung kämpft, ihre Reklamekosten absichtlich möglichst hoch angibt. Wenn wir also wirklich diese Unkosten nur mit 20 Prozent ansetzen würden, so wären sie immer noch 2½mal so groß, wie die der amerikanischen Filmindustrie und das ist fraglos ein ungesunder Zustand.

Internationale Kinowoche in Berlin.

Vom 21. bis 24. August 1928 hält der Reichsverband der Deutschen Lichtspieltheaterbesitzer in Berlin seine Jahrestagung ab. Anläßlich derselben wird in Berlin eine große internationale Kinowoche stattfinden, der sich eine Zusammenkunft von etwa 1000 ausländischen Lichtspieltheaterbesitzern anschließen wird. Im ganzen haben bisher Theater-Organisationen aus zehn Ländern ihre Teilnahme an dieser Veranstaltung zugesagt. Ein großer Festabend im Abgeordnetenhause, an dem voraussichtlich auch die leitenden Kreise der Reichshauptstadt teilnehmen werden, ferner eine Festsitzung mit den ausländischen Delegierten im Herrenhause werden unter dem Vorsitz der Spitzenorganisation der Deutschen Filmindustrie der Kinowoche eine besonderes offizielles Gepräge geben.

Neue Filme.

„Der kleine Mensch in der Großstadt." Alexander Granowski, der Direktor des Moskauer Jüdischen Akademischen Theaters, hat mit der Pariser Societe de filme generale" einen Vertrag unterzeichnet, laut welchem er die Regie in dem Film „Der kleine Mensch in der Großstadt", nach einem Manuskript von Ilja Ehrenburg, übernimmt. Die Hauptrollen werden von Mitgliedern des Granowski-Ensembles verkörpert. Die Aufnahmen finden in Paris, Hamburg und Berlin statt.

Aus dem bolschewistischen Paradies. Nach einer Meldung des „Glos Prawdy" übernimmt die Warschauer „Starfilm"-A.-G. den Vertrieb eines Films „Aus dem bolschewistischen Paradies" (Regie: Carmine Gallone) mit Olga Tschechowa in der Hauptrolle. Dieser Film ist zum Teil in Warschau sowie an der polnisch-russischen Grenze aufgenommen worden und stellt die erste Probe einer polnisch-ausländischen Produktion dar.

12 Fox-Hörfilme. Einem Neuyorker Kabel zufolge, das der „Film Renter" veröffentlicht, wird die Fox im Rahmen ihres diesjährigen Programms insgesamt 12 Ton-Filme auf den Markt bringen.

Eine Wassermann-Verfilmung. Jacob Wassermann hat die Verfilmung seines Romans „Die Maske des Erwin Reiner" nach Amerika vergeben, wo ihn Victor Sjöström inszenieren wird. John Gilbert spielt die Hauptrolle. Das Sujet erscheint unter dem Titel „Des Teufels Maske".

„Die letzte Warnung." In Paul Lenis neuem Universal-Filme „Die letzte Warnung" sind neben Laura la Plante eine ganze Reihe bekannter amerikanischer Darsteller beschäftigt, wie Roy d'Arcy, McIntosh, Mason usw.

„Hochzeitsmarsch." Der mit großer Spannung seit langem erwartete und jetzt fertiggestellte Film Erich von Stroheims „Der Hochzeitsmarsch" wird nun endgültig am 15. August seine Welturaufführung in Neuyork erleben. Die Herstellungskosten sollen sich auf sechs Millionen Mark belaufen.

Meine erste Fahrt im Auto.

Tourenfahrt vor 20 Jahren. — Durch die Herzogewina. — Mit 90 Stundenkilometern.

Etwa 20 Jahre mögen seither vergangen sein, aber ich erinnere mich an jede Einzelheit dieser Fahrt.

Es war ein offener kleiner Wagen. Wilhelm Opel führte ihn und ich saß links von ihm. Hinter uns saß noch der Chauffeur.

Wir fahren zeitlich früh von Mostar weg und wollen vorerst den Ort Blagaj und die Buna-Quelle besuchen. Ich sitze da, als müsse ich jeden Augenblick bereit sein, hinauszuspringen — vorgeneigt, das Gewicht des Körpers gegen die Sohlen gedrückt. Allmählich aber erkenne ich, daß es nicht einem glücklichen Zufall zu danken ist, wenn wir auf Fingerbreite einem Randstein ausweichen, einem Fuhrwerk, einem beladenen Tragtier oder Dingen, die sich uns drohend in den Weg zu stellen scheinen; und alsbald entlaste ich meine Schuhsohlen und gebe mich dem köstlichen Glücksgefühl hin — die halbe Herzegowina an einem Tage im Vorbeifliegen erleben zu dürfen.

Jetzt entsinne ich mich auch meiner Aufgabe: als Ortskundiger soll ich den Weg weisen. Um nach Blagaj zu gelangen, wäre das einfachste, auf ebener Straße geradeaus zu fahren.

Aber mich lockt es, die Fahrt möglichst interessant zu gestalten.

Wie wäre es, überlege ich, wenn wir zuerst auf dem Podwelezhang die Straße bergwärts führen und jenseits die steile Flanke des Branjevicibrdo hinab? Das wäre gleich eine gute Prüfung üfr den Lenker und seinen Wagen, beschwichtigte ich meine Bedenken. Da sind wir schon an der Wegzweigung. Sollen wir nicht doch lieber geradeaus fahren? Aber mein Nachbar hat schon das Steuer gedreht und wir fliegen auf der linken Abzweigung schräg den Hang empor.

Mein Gott, wie wird das werden. Ich möchte am liebsten jene direkte Straße nach Blagaj verleumden; aber sie zieht da unten im Tale so blank dahin und ihre Tugenden leuchten in der hellen Morgensonne. Ich muß andere Ausflüchte suchen: es sei viel näher von da oben und viel lohnender; allerdings sei die Straße hinab ziemlich steil. Mein gemartertes Gewissen läßt mich kaum reden, denn wir sehen schon am jenseitigen Hang die Straße fast wie senkrecht gegen Blagaj abfallen und kommen ihr nah und näher.

„Wieviel Grade hat die Straße?"

Ich schweige.

„Kann man da überhaupt mit einem Auto fahren?"

Jetzt hilft nur überlegenes Auftreten: „Ich habe geglaubt, ein gutes Auto kann auf jeder Straße fortkommen."

Opel erwidert nichts. Er schwenkt scharf ein und schon geht es in zögerndem tastenden Tempo den jähen Weg hinab. Er muß auf der Klaviatur der Maschine

mit Händen und Füßen eine schwierige Sinfonie spielen,

aber er besteht die Prüfung und wir kommen heil unten an.

Wir fahren nun bis an die Senkrechte des Branjevicibrdo, wo das einstige Kloster der Derwische steht. Wir treten in den Klosterhof und sehen vor uns das überwältigende Schaustück des Buna-Ursprunges. Das breite spiegelhelle Wasser gibt das Bild der ungeheuren Felswand und der Höhlung wieder und wir stehen ganz nahe vor diesem gewaltigen steinernen Mund mit den dunklen Lippen und fühlen seinen kühlen Hauch.

Jenseits an der Höhlenwand soll eben bei einem Stegbau gesprengt werden. Die Leute rufen uns die Meldung zu und wir verstecken uns rasch hinter einer Mauer. Gleich darauf hören wir den dumpfen Knall und das Geknatter von Steinen gegen unsere Schutzwehr. Wir treten wieder hervor und da bietet sich uns ein Anblick, wie ich ihn nicht schöner hätte wünschen können. Ueber uns kreisen einige mächtige Adler und Geier, die der Knall aus ihren Felsenhorten aufgeschreckt hatte. Erst schwenken sie einige Male ihre weiten Flügel wie abwehrend durch die Luft, dann wiegen sie sich in Kreisen allmählich wieder zur Ruhe und einer nach dem anderen entschwindet unseren Blicken in dem Schatten der Felsenrisse, nur einen behalten wir noch im Auge, der schließlich auch seine schwingenden Flügel plötzlich verliert und nun wie ein kleiner Vogel auf einem hohen Felsvorsprung sitzt und auf uns herunterschaut.

Die Höhlentauben, die sonst in dichten Schwärmen hier herumschwirren, mit ihrem sonderbaren Flügelschlag, als lasse sie ein geheimnisvolles Etwas nie zur Ruhe kommen, sind heute nicht da; die Sprengarbeiten haben sie wohl verscheucht und auch wir machen, daß wir bald aus dem Bereich des Getöses und Geknatters fortkommen.

Wir sind einig,

daß es besser sei, einen Umweg zu machen,

als die steile Straße jetzt gar bergauf zu nehmen. So fahren wir aber auf der ebenen Straße gegen Mostar bis zur Wegabzweigung und nach einer scharfen Einschwenkung schießen wir wie vor einer Stunde den schon bekannten Weg bergwärts empor.

Die Höhen des Podvelez sind bald erklommen. Der Motor, von den Anstrengungen heiß geworden, wird an verschiedenen Ventilen gestreichelt, bis er sich völlig beruhigt hat, und nun gleiten wir fast lautlos durch verwachsenes Gelände. Da verstellt uns eine Schafherde den Weg. Die Tiere starren uns an und weichen nicht von der Stelle. Ich richte mich auf und rufe über den Windschirm den ihnen vertrauten Hirtenruf zu: „Prrr! Prrr!" Sie rühren sich nicht. Ich halte nach der Hirtin Ausschau. Sie sitzt in aller Ruhe abseits auf einem Steinblock und sieht nicht von ihrer Handspindel auf. Da weist mich Opel an, ich möge den zierlichen Hebel bei meinem linken Fuß hinaufziehen. Ich tue es. Die Maschine macht plötzlich einen höllischen Lärm und die Schafe stieben in wilder Flucht auseinander. Wie aus tausend jungen Hirtenkehlen klingt es ihnen nach: „Prr! Prr!" Die Hirtin blickt erschrocken empor. Ich verziehe den Mund, als ob ich allein diesen Ruf so übermächtig erschallen ließe — Pan im Automobil. Sie will sich zur Flucht wenden, da verschwinden wir aber schon hinter einer Wolke Staubes.

Nun senkt sich die Straße ein wenig, und während wir nahe unter uns die Stadt Nevesinje erblicken,

weitet sich die Aussicht bis zu fernen hohen Gebirgen.

Wie ein grauer Widerschein von den gewaltigen Bergriesen ziehen die grauen Wolken am Himmel dahin. Ihre Schattenmassen, die mit sonnigen Flecken abwechseln, legen sich an die Falten der Berge und lassen sie noch plastischer erscheinen.

Hinter Nevsinje bietet die Straße längere gerade Strecken. Hier kann man das Auto laufen lassen. Es ist, als stünde der Wagen ruhig und wiege sich nur wohlig hin und her, während auf die Spindel, die Opel in Händen hält, die Kilometer wie ein Faden aufgehaspelt werden. Da muß ich an die Hirtin von vorhin denken, die beim Spinnen so träumerisch am Faden herniederblickte, als glitten die schönsten Traumbilder längs des Fadens dahin.

Immer rascher wird die Fahrt. Ich schaue auf den Schnelligkeitsmesser und sehe, daß der Zeiger manchmal empfindlich über die neunzig hinauszuckt. Ich strecke die Hand außerhalb des Windschirmes. Da zieht es ordentlich. Aehnlich gewaltig drückt die Luft, wenn die Bora über das Land geht. Unwillkürlich stelle ich meine Handfläche so gegen den Wind, wie es Dohlen, Möwen, Geier und andere Vögel mit ihren Flügeln tun. Und wirklich, jetzt fliege ich prächtig. Ich bleibe dabei nahe am Boden, wie die Schwalben vor dem Regen und nun möchte ich auch meinen rechten Flügel in Tätigkeit bringen; damit scheint aber mein Nachbar nicht einverstanden zu sein, so muß ich auf das Fliegen verzichten und lasse mich wieder nur tragen. Es ist auch das schön.

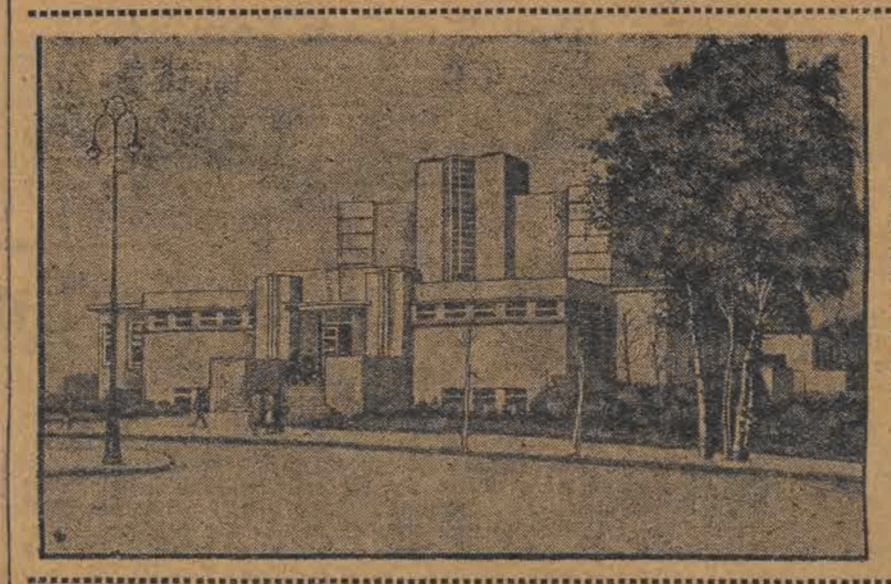
Irgendwo geraten wir in einer Biegung bei arger Geschwindigkeit vor ein Pferdegespann. Ich habe das Gefühl, daß wir im nächsten Augenblick durch die Pferde hindurchsausen werden, wie durch dünne Luft.

ich mache einen verzweifelten Versuch.

es zu verhindern. Ich stemme beide Füße ganz fest gegen den Boden und drücke die Daumen tief in die Handflächen; auch halte ich den Atem an — und da stehen wir auf Handbreite entfernt von der drohenden Deichsel. Das Auto weicht höflich einen Schritt zurück, und ehe die Pferde diese Höflichkeit mit ihren umständlichen, etwas stürmischen Verbeugungen beantwortet haben, sind wir schon ein gutes Stück weiter.

Einmal beginnt das Auto, wahrscheinlich vor Freude an der schönen Fahrt, ganz leise zu piepen, wie ein kleiner Vogel. Das wird nicht geduldet. Opel unternimmt eine Klettertour um den Wagen herum, und ehe er auf seinen Sitz zurückkommt, hat das Piepsen aufgehört. Uebrigens darf ich auch manchmal helfen; besonders zum Ein- und Ausschalten des Magneten scheine ich Talent zu haben. Anfangs neige ich mich dabei geschäftig vor, später aber mache ich es nur mehr mit der Schuhspitze.

Von Trebinje an ist die Straße sehr breit und wunderbar glatt. Am liebsten möchte man die Schuhe ausziehen und barfuß daneben laufen. Auf dem Horizont taucht ein eigentümlich gerader Streifen auf und bald erhebt sich unerbittlich die tiefblaue Wasserwand vor uns, die das Märchenland des heutigen Tages abschließen soll. Wir gleiten zum Meer hinab durch ein anmutiges Gelände mit üppiger Fruchtbarkeit. Vor den wundersamen Wällen der Stadt Ragusa halten wir, um uns in den Wellen zu erfrischen, wie Wandervögel nach langem Fluge.



Ostseebad Warnemünde

Das neue Kurhaus, ein modern-eleganter Repräsentationsbau, vereinigt in der Gesamtbauanlage das Gediegen-Schöne mit dem Praktisch-Nützlichen. Ganz in Grün eingebettet, wirken die Konturen — Blockmassiv mit flachem Dach — vornehm und stilgerecht. Das Hauptportal, von einem Turm mit großdimensionierter Laterne überragt, führt in den Kursaal.

Eine gekreuzigte Rasse.

Lynchjustiz an Negern. — Wenn der Mob rast. — Amerikanische Kulturschande.

Das Oberste Berufungsgericht der Union hatte in einem Prozeß gegen drei Neger — darunter eine Frau — der Berufung stattgegeben und eine neue Verhandlung anberaumt. Der Vorsitzende des Berufungsgerichts hatte dann einen der Angeklagten, einen Mann, freigesprochen.

Plötzlich, in der gleichen Nacht, halten einige Autos vor dem Gefängnis. Eine vorherige Verabredung ist klar. Einer der Autoinsassen besitzt sogar einen Schlüssel zum Gefängnis. Personen folgen ihm nach, betreten die Zellen und schließen eine Tür auf. Eine dunkle Frau weiß, daß ihre letzte Stunde geschlagen hat. Ihr durchdringendes Geheul tönt durch den ganzen steinernen Gang und wird von dem Geschrei, den Bitten und Flehen der beiden Neger unterstützt, die wissen, daß sie nun getötet werden, obgleich ein Richter noch am selben Nachmittag einen von ihnen des Verbrechens freisprach.

Dann hört man das Geräusch wegfahrender Automobile. Sie halten bei einer Gruppe von Kiefernbäumen. Zwei schwarze Männer und eine schwarze Frau werden in der Dunkelheit zu den Bäumen geschleppt. Sie werden gleich darauf erschossen,

zwei Körper fallen zur Erde nieder.

Die schwarze Frau windet sich am Boden. Sie bittet um Gnade. Ein weiterer Schuß — und dann ist es wieder ruhig.

Am nächsten Morgen erfahren die Leute dieser Gegend, daß das Gefängnis „gestürmt" und eine Lynchjustiz vollzogen worden ist. Dies ist in kurzen Zügen die Geschichte der Lynchung, die am 8. Oktober 1926 in Aiken in den Vereinigten Staaten stattgefunden hat. In Clarkside im Staate Missouri war der Mob über den Freispruch eines Farbigen derart erbost, daß dieser bei hellem Tage auf den Stiegen des Gerichtshofes beim Verlassen des Gerichtes ermordet wurde.

Die Mentalität des Mobs in den Südstaaten wird am besten durch die zahlreichen Episoden der letzten Jahre charakterisiert. Am 29. Juni 1919 brachte die „New Orleans States" auf der ersten Seite eine Ueberschrift, daß „3000 Personen die Neger verbrennen wollen", und die „Jackson News" in Missouri druckten am selben Tage in ihrem Blatte, daß „John Hartfield heute um 5 Uhr nachmittag von der Menge in Elisville gelyncht werden wird". In einem Untertitel war zu lesen, daß

„Tausende Zuschauer bereits in Elisville dieses Schauspiel erwarten

und daß sowohl der Scheriff, wie auch die Behörden vollkommen machtlos seien, es zu verhindern".

Am 26. Januar 1921 wurde Henry Lowery in Nodena im Staate Arkansas auf einem Scheiterhaufen verbrannt und die „Memphis Preß" hatte mit fetten Lettern im voraus geschrieben: „Möglicherweise werden heute abend drei Neger gelyncht." Der Verlauf der Lynchung wurde von diesem Blatte mit allen Details, inklusive der Verbrennung des Lebenden, genau gebracht, man hatte ihn unter trockenen Blättern verbrannt. „Zoll um Zoll wurde der Neger zu Tode gekocht. Einmal oder zweimal versuchte er es, die heiße Asche mit seinen Händen aufzuheben und in den Mund zu stecken, damit er seinen Tod beschleunige. Aber jedesmal entriß ihm die Menge die Asche, damit er sein Vorhaben nicht durchführen könne. So schildert es das Blatt wörtlich!

Am 20. September 1925 wurde ein Neger lebend in Rocky Ford im Staate Missouri verbrannt. Wie der Neger an einem Pfahl gebunden verbrannt wurde, erzählt die Memphis „News Scimitar" am nächsten Tage. „Ich befand mich in einer Menge von 600 Personen, als die Flammen an dem Neger emporzüngelten. Ich hörte seine Schreie, als ihm die Kleider verbrannt waren." Der Rest der Schilderung ist so schrecklich, daß er nicht abgedruckt werden kann.

Da im Jahre 1926 auch zwei Frauen innerhalb eines einzigen Monates gelyncht wurden, kann es sich wohl kaum „um das gewöhnliche Negerverbrechen der Notzucht" wie es immer heißt, gehandelt haben. Tatsächlich wurden nicht weniger als 92 Frauen in den letzten 40 Jahren in den Vereinigten Staaten gelyncht. Und nur 18 Prozent der 4000 Opfer wurden wegen Verbrechens der Notzucht gelyncht. Und dann ist die Anklage einer Notzucht noch nicht die bewiesene Schuld.

Infolge der Anklage einer hysterischen Person wurde ein vollkommen unschuldiger Mann am Pfahl verbrannt

und diese Lynchjustiz war von Grausamkeiten begleitet, die man im Druck nicht wiedergeben kann. Dagegen hat die Einwanderungskommission im Jahre 1911 festgestellt, daß der Prozentsatz der Notzucht, die durch Neger begangen wurde, niedriger ist als durch geborene Amerikaner oder fremde, eingewanderte weiße Bevölkerung.

Es ist bekannt, daß in Britisch-Westindien, wo die Zahl der Schwarzen und Mulatten die der Weißen bei weitem übersteigt, ein Ueberfallen weißer Frauen durch schwarze Menschen unbekannt ist und hier keine Lynchung stattfindet. Die in den Südstaaten geübten Lynchungen sind ein trauriges Ueberbleibsel aus der Sklavenzeit.

Weißer Pöbel hat Neger wegen so geringfügiger Kränkungen gelyncht, daß die Mobmörder vollkommen unverständlich blieben, wenn man nicht den sozialen Hintergrund kennen würde. In einigen Staaten wird es zum Beispiel sehr böse verargt, wenn ein Schwarzer ein anderes Auto als das Fabrikat „Ford" besäße. Es ist ein Bruch gegen die Gesellschaftsordnung, wenn ein Schwarzer in einem Auto bei einem Weißen vorführe. Ein Zuwiderhandeln gegen dieses ungeschriebene Gesetz hat regelmäßig ein Lynchen des betreffenden Negers zur Folge gehabt. Neger wurden schon deshalb gelyncht, weil sie mit ihrem Auto auf der Straße einem Auto eines Weißen nicht auswichen. Weil sie „nach rückwärts etwas gerufen hatten." Ein Neger, der in einem Hause um einen Trunk Wasser bat, wurde gelyncht, weil ein hysterisches Frauenzimmer ins Haus lief und behauptete, daß sie der Neger notzüchtigen wolle.

Das „Dyer Antilynchgesetz" wurde im Jahre 1922 im Hause der Abgeordneten angenommen, aber rückverwiesen, weil im Senate ein Senator aus den Südstaaten die Annahme hintertrieben hatte. In diesem Gesetze war nicht allein eine Bestrafung der schuldigen Friedensbeamten vorgesehen, sondern auch eine Kontribution im Betrage von 10 000 Dollars von jener Gegend, wo eine Lynchung stattfand. Während der Jahre 1923/24/25, während welcher das Dyer-Gesetz durchberaten wurde, sanken die Lynchungen auf 28 bzw. 16 und 18. Als aber mit Parlamentsbeschluß im Jahre 1925 bekannt wurde, daß die Durchführung des Gesetzes nicht in Aussicht stünde, betrachteten die Lynchgesellen dies als eine Ermunterung

furchtlos und ungestraft ihr Treiben fortzusetzen

und so stieg die Zahl der stattgefundenen Lynchungen wieder auf 34.

Das Lynchen ist als eine amerikanische Institution in der ganzen Welt bekannt. Amerikas sittliche Stellung in den internationalen Beziehungen ist durch die Tatsache ernstlich gefährdet, daß menschliche Wesen in Gegenwart von Männern, Frauen und Kindern auf einem Scheiterhaufen öffentlich verbrannt oder zum Hohn der Gerichte oder durch die Nachsicht oder sogar mit dem Beistande von beeideten Beamten ermordet werden können.

Das Lynchen bedeutet die Entthronung der Regierung durch einen Pöbel, der selbst die Funktion eines Anklägers, des Gerichtes und der Geschworenen an sich reißt.

Daß die Opfer oft unschuldig eines Verbrechens geziehen, oder daß sie gar gemordet werden, ohne das Verbrechen je begangen zu haben, sind die notwendigen Begleiterscheinungen dieser Art von Justiz.